Nr. 258 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 8. November 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Rußland klagt an!

Gegen die unsinnigen Rüstungen — Völliges Versagen des Völkerbundes — Katastrophale Lage Europas
Entschiedene Minderheitenpolitik — Gegen die Militärbudgets

Genf. In der Eröffnungssitzung des Abrüstungsausschusses kam es zu einem Zwischenfall. Litwinow verlas nach der Erklärung des Grafen Bernstorff eine umfangreiche schriftlich festgelegte Erklärung, die eine Anklagerede gegen die bisherige Haltung des Abrüstungsausschusses darstellte. Er wurde zwar von dem Präsidenten mit der Bemerkung unterbrochen, daß allgemeine Erklärungen nicht zulässig seien, setzte jedoch unbeirrt die Verlesung des Schriftstückes in englischer Sprache fort.

Als der Präsident darauf die übliche Uebersetzung jeder Rede in die zweite amtliche Sprache verbot, verließ die gesamte internationale Presse zum Protest gegen dieses willkürliche Vorgehen des Präsidenten den Saal. Erst nach einiger Zeit gelang es, den Beamten des Völkerbundssekretariats, die Presse zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit zu bewegen, nachdem inzwischen die Erklärung Litwinows in französischer Sprache verbreitet worden war.

Litwinow protestierte in seiner Rede dagegen, daß die Londoner Flottenkonferenz als eine Lösung der Flottenfrage angesehen werden könnte. Der Abrüstungsausschuß verkenne vollkommen die katastrophale Weltlage. Er wolle nicht einsehen, daß heute die Möglichkeit eines Krieges näher liege als je. In zahlreichen Erklärungen der europäischen Staatsmänner sei immer wieder auf den fieberhaften Zustand der Menschheit und die sich daraus ergebenden Gefahren hingewiesen worden. Der Abrüstungsausschuß nehme jedoch in keiner Weise von diesen Gefahren Kenntnis.

Auch innerhalb des Völkerbundes beständen tiefgehende Gegensätze. In Europa befinden sich Minderheiten in Stärke von 40—50 Millionen Köpfen. Das bisher immer noch nicht gelöste Minderheitenproblem bedeute gleichfalls eine schwere Gefahr. Die Militärhaushalte der europäischen Großmächte seien in den letzten 5 Jahren um 1 Milliarde Dollar erhöht worden. Der Abrüstungsausschuß müsse endlich die These der Sicherheit als Voraussetzung der Abrüstung beiseite schieben. Die Moskauer Regierung habe bereits auf der letzten Tagung eine sofortige 50prozentige Herabsetzung aller Rüstungen beantragt. Sämtliche Vorschläge der Moskauer Regierung seien jedoch vom Ausschuß abgelehnt worden. Der Ausschuß habe bisher in keiner Weise eine wesentliche Herabsetzung der entscheidenden militärischen Rüstungskategorien vorgenommen. Die Sowjetabordnung beantrage daher, daß sofort zu einer Revision der bisher geschaffenen Bestimmungen des Abkommensentwurfes geschritten werde und sie verlange, daß der Abrüstungsausschuß sich endlich auf den Boden der Tatsache stellt.



Litwinow

der Ankläger gegen den Abrüstungsschwindel der Großmächte.

Schlägerei in der französischen Kammer

Folgen der nationalistischen Hetze — Sozialisten wehren sich gegen grundlose Anschuldigungen

Paris. Die Wandelhalle der französischen Kammer war am Donnerstag nachmittag der Schauplatz einer großen Schlägerei zwischen dem Chefredakteur der nationalistischen „Liberte", Camille Aymard und einigen seiner Anhänger, sowie einer großen Anzahl sozialistischer Journalisten und Abgeordneten. Als Camille Aymard in der Halle erschien, wurde er sofort von allen Seiten umringt und auf das heftigste beschimpft. Nach einigen Bemühungen gelang es der Ehrengarde, die feindlichen Parteien auf die Seite abzudrängen. Ministerpräsident Tardieu, der zu gleicher Zeit die Wandelhalle durchschritt, um den Sitzungssaal zu erreichen, betrachtete mit einem ironischen Lächeln den Vorgang, ohne sich jedoch weiter darum zu kümmern, ebenso der Kammerpräsident Buisson, der bekanntlich selbst der sozialistischen Partei angehört.

Der heftige Wortwechsel, der inzwischen fortgesetzt wurde, artete schließlich zu Tätlichkeiten aus und der Chefredakteur der „Liberte" wurde durch die Fensterscheibe einer der großen Türen, die zum Garten des Kammergebäudes führen, gedrückt und fand sich auf der dort liegenden Terrasse wieder. Erst jetzt schritt die Ehrengarde ein, nahm Camille Aymard in ihre Mitte und führte ihn unter Geschrei und Drohrufen der sozialistischen Journalisten und Abgeordneten bis auf die Straße, von wo er in einem Kraftwagen zur Redaktion seines Blattes zurückkehrte.

Der Zwischenfall, bei dem nebenbei auch einige Sozialisten durch Glassplitter verletzt wurden, hat in den Kammergängen zu den lebhaftesten Kommentaren Anlaß gegeben. Noch lange nach Eröffnung der Sitzung hatten sich die Gemüter nicht wieder beruhigt und man schenkte der außenpolitischen Aussprache weit weniger Aufmerksamkeit als dem Kampf zwischen den Sozialisten und Chauvinisten.

Englands Abrüstungsvorschläge

Sicherung gegen Aufstände — Maßnahmen für wirkliche Abrüstung

Genf. Die englische Regierung hat im Abrüstungsausschuß einige bedeutungsvolle neue Anträge eingebracht, nach denen auch nach Abschluß des allgemeinen Abrüstungsabkommens eine Erhöhung der in dem Abkommen festgesetzten Rüstungen möglich sein soll, wenn ein Staat sich in einem Aufstand befindet oder wenn der Völkerbundsrat zustimmt. Der seine Rüstungen erhöhende Staat soll jedoch sämtlichen an dem Abkommen beteiligten Mächten die Gründe hierfür bekanntgeben und seine Aufrüstung nach Fortfall der Ursache wieder rückgängig machen. Nach einem weiteren englischen Antrag soll beim Völkerbund ein ständiger Abrüstungsausschuß eingesetzt werden, dem sämtliche das Abkommen unterzeichnende Mächte angehören. Einmal im Jahre soll dieser ständige Abrüstungsausschuß dem Völkerbundsrat über die Durchführung des Abrüstungsabkommens berichten. Ferner soll nach dem englischen Antrag jede das Abkommen unterzeichnende Macht das Recht haben, bei diesem Ausschuß Klage gegen einen anderen Staat zu erheben, wenn dieser zu neuen Aufrüstungen schreitet oder irgendwelche vorbereitenden Maßnahmen ergreift, welche die internationalen Beziehungen trüben könnten und in irgendwelcher Weise als ein Bruch des Abkommens anzusehen seien.

Rykow beurlaubt

Kowno. Wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion amtlich aus Moskau meldet, hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, den Vorsitzenden des Rats, Rykow, aus Krankheitsgründen einen einmonatigen Urlaub, beginnend mit dem 6. November, zu gewähren. Da von einer Erkrankung Rykows bisher nichts bekannt war, wird allgemein damit gerechnet, daß Rykow nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird.

Severing siegt

Berlin. Der Preußische Landtag lehnte am Donnerstag nachmittag die beiden gegen Innenminister Severing eingebrachten Mißtrauensanträge in gemeinsamer namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 196 Stimmen ab.

Oesterreich vor der Entscheidung

Der Kampf gegen den Kleriko-Faschismus.

Die österreichische Bevölkerung wird am 9. November vor eine schwerwiegende Entscheidung gestellt. Wird hier die Demokratie siegen oder wird die Kraftprobe zwischen den Heimwehren und der Arbeiterklasse ausgetragen? Der heimwehrfreundliche Innenminister Starhemberg scheint unter dem Schutz der Christlich-Sozialen, also unter Befürwortung des Bundeskanzlers Vaugoin und des Außenministers Seipel, die letztere Entscheidung vorzuziehen. Das beweisen die Waffenbeschlagnahmen bei der österreichischen Arbeiterschaft, obwohl diese im legalen Besitz dieser Waffen war. Man hat in den letzten Tagen ganz einseitig diese Nachforschungen bei den Arbeiterorganisationen durchgeführt und Beschlagnahmen vorgenommen, während die gerüsteten Heimwehren ihren Putschisten Pabst zurückerhalten haben. Man kann sich diesen Vorgang nicht anders erklären, als daß die heutige Regierung sich im Voraus die Macht sichern will, falls sie am 9. November, dem Tage der Nationalratswahlen, in der Minderheit bleibt. Die Vorgänge, die zu den Neuwahlen führten, sind hier schon vor Wochen näher dargelegt worden. Es geht um nichts anderes, als um die Sicherung der Parteivorherrschaft der Seipel und Vaugoin, die mit ihrer Politik alles ausschalten wollen, was noch in Oesterreich mitzureden hat. Man will diese Herrschaft gegen 55 Prozent der Bevölkerung führen und ist entschlossen, selbst zum Putsch zu greifen, wenn die Volksbefragung gegen die Christlich-Sozialen entscheiden sollte.

Bei den letzten Nationalratswahlen im Jahre 1927 haben die Christlich-Sozialen 73 Mandate erobert. Als zweitstärkste Partei traten die Sozialdemokraten mit 71 Mandaten in den Nationalrat ein. Statt nun mit dieser Partei, die 45 Prozent der österreichischen Bevölkerung vertritt, ein Kompromiß zu schließen, haben die Christlich-Sozialen die Kampfansage an den „Marxismus" vollzogen und mit den Großdeutschen und dem Landbund mit 12 und 9 Mandaten eine Koalition gebildet, die die Arbeiterklasse vom Staat ausschalten wollte, obgleich diese Arbeiterschaft im Lande Wien die ausgesprochene Mehrheit hat. Aber die Christlich-Sozialen regierten bald auch gegen ihre Koalitionsgenossen und es kam sehr oft zu Konflikten, die andererseits auch zu Regierungsumbildungen führten. Man erinnert sich noch des 15. Juli, der kleinen „Revolution", die mit dem Brand des Justizpalastes endete, und wo man glaubte, daß sich Wiens Arbeiterklasse provozieren lassen wird. Der streitbare Prälat Seipel machte sich unmöglich, aber er zog nicht nach der bürgerlichen Mehrheit, sondern zu den Putschisten und forcierte die Heimwehren, die im offenen Putsch die Krise lösen sollten. Seipel mußte unter dem Druck des Auslandes seine Regierungsgeschäfte liquidieren und beließ in der Regierung Sterrurowitz seinen Liebling Vaugoin, der auch als Schutzherr im Kabinett Schober blieb, um die Vorrechte der Christlich-Sozialen zu schützen. Schober wurde davongejagt, als er sich gegen die Machtansprüche der Christlich-Sozialen bei Besetzung des Bundespräsidentenposten wandte. Trotzdem ist unter Vaugoin-Seipel der „Ehrenmann" Strafella Bundesbahnenpräsident geworden und der Heimwehrenjüngling Starhemberg Innenminister.

Die Christlich-Sozialen mußten in den Wahlkampf springen, wenn sie nicht den letzten Rest ihres Einflusses einbüßen wollten. Gegen sie richtet sich nicht allein der Kampf der Sozialdemokraten, sondern auch die Großdeutschen, und die Landbündler wenden sich gegen Vaugoin und Seipel, weil sie es satt haben, sich dauernd betrügen zu lassen. Die Führer der Christlich-Sozialen glaubten, die Wahlschlacht zu gewinnen, wenn sie sich mit den Heimwehrleuten verbinden. Obgleich man lediglich zu diesem Zweck das Justiz- und Innenministerium an die Heimwehren vergab, lehnten diese einen Bund mit Seipel und Vaugoin ab und gehen selbständig in den Wahlkampf, unter ausdrücklicher Betonung, daß sie die Ministerien übernommen haben, um die Belange der Heimwehren zu schützen und zu sichern. Der Heimwehrenjüngling und Hitleranhänger Fürst Starhemberg erklärt als Innenminister offen, daß man nach den Wahlen mit der Quatschbude ein Ende machen müsse, daß das Gerede im Parlament keinen Sinn habe und daß die Heimwehren dort nur Horchposten sein wollen, bis ihre Zeit gekommen ist. Der Kampf geht also auch gegen Seipel, ihren Schutzherrn, den Wegbereiter des Kleriko-Faschismus in Oesterreich. Man erlebt das interessante Schauspiel, daß Ministerkollegen eines Kabinetts sich gegenseitig als Lügner und Betrüger bezeichnen, wie

es der Justizminister Dr. Huebner gegen den Bundeskanzler Vaugoin tat, und der Innenminister Starhemberg geht weiter und kündigt an, daß in Oesterreich nach den Wahlen die Köpfe im Sande rollen müssen, wenn die Befreiungsstunde kommen soll.

Der Wahlkampf wird mit einer außerordentlichen Schärfe geführt. Konfiskationen der Presse und Wahlplakate häufen sich, wie sie selbst im kaiserlichen Oesterreich nicht im Gedenken sind. Heimwehraufmärsche und Putschgerüchte werden genährt, die bürgerlichen Parteien zerfleischen sich in Angriffen mit dem ausgesprochenen Ziel, daß alle Verantwortung auf die Christlich-Sozialen abgeschoben wird. Aber in einem ist man sich einig, im Kampf gegen den „Marxismus", der angeblich an der ganzen Misere schuld sein soll, in welcher sich Oesterreich befindet. Ein Schoberblock sammelt den Mittelstand, der Landbund marschiert auf, die Großdeutschen spielen ihren Todesmarsch als Partei, dazu die Heimwehrlisten, die sich Heimatblock nennen. Der Entscheidungskampf wird allerdings zwischen zwei Parteien ausgetragen: den Christlich-Sozialen und der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie dürfte aus diesem Wahlkampf siegreich hervorgehen, die Christlich-Sozialen werden auf die zweite Parteistufe herabgedrückt. Dieser Ausgang ist als wahrscheinlich anzunehmen. Der Sieg der österreichischen Arbeiterklasse ist dadurch von Bedeutung, weil er die Entscheidung bringt, ob die alten k. und k. Traditionen wieder aufleben sollen oder ob die Entwicklung zur Demokratie geht. Die Entscheidung geht zwischen Verfassung und Faschismus, dessen Träger nicht nur die Heimwehren, sondern in diesem Wahlkampf auch die Christlich-Sozialen sind.

Auch hier wird es sich zeigen, ob Oesterreich nach den Wahlen die demokratische Entwicklung einschlagen wird oder ob die Wahlen nur ein Vorkampf für größere Entscheidungen sind. Es ist kaum anzunehmen, daß bei einer Niederlage der Christlich-Sozialen und bei geringen Erfolgen der Heimatwehren, wenn diese nicht gemeinsam die Mehrheit bei den kommenden Nationalratswahlen haben werden, sie die Macht aus der Hand geben werden. Aber es ist auch möglich, daß die bürgerlichen Parteien, wenn sie aus dem Wahlkampf ramponiert hervorgehen, sich wieder dem Seipelblock anschließen, was das Ende des Bürgertums bedeuten würde. Die Sozialdemokratie hat schon vor den Neuwahlen ihr Ziel gekennzeichnet. Der Weg führt zur Koalition, zur Teilnahme an der Macht im Staat. Aber dies hängt einzig davon ab, ob die bürgerlichen Parteien zu einer solchen Machtteilung die Hand reichen werden. Es geht nicht an, so sagen unsere österreichischen Genossen, daß gegen 45 Prozent der österreichischen Bevölkerung regiert werden kann. In Wien haben sie die Mehrheit und es wird jeder zugeben, daß diese sozialistische Aufbauarbeit nicht einseitig, zugunsten der Arbeiter allein, sondern im Dienste des Volkswohls erfolgt. Nun sagen unsere österreichischen Genossen, daß sie im ganzen Oesterreich Anteil an der Macht haben müssen. Das ist der Sinn der Nationalratswahlen in Oesterreich, die jetzt am 9. November zur Entscheidung stehen.

Wir betonen ausdrücklich, daß die Sozialdemokratie die demokratische Entwicklung wünscht. Auch in den letzten Tagen, als man sie mit der Waffenbeschlagnahme einseitig provoziert hat, ist sie nicht aus der Reserve getreten, sondern will die Entscheidung in die Hand der Bevölkerung legen. Oesterreichs Arbeiterschaft ist ihres Erfolges gewiß. Das Bürgertum, im Kampf gegen den Marxismus vernarrt, arbeitet, wie in Deutschland, an seinem eigenen Untergang. Aber niemand verkennt, daß die Hauptgefahr, größer als die Heimwehren, in der Christlich-Sozialen Partei liegt. Sie erst hat die Heimwehren unter dem Schutz Seipels gezüchtet, sie ist es, die die Demagogie gegen die Arbeiterklasse, den Marxismus, als ihren Hauptprogrammpunkt stellt und mit ihr, gilt es in diesem Kampf abzurechnen. Es wird sich zeigen, ob das Bürgertum hierfür reif ist. Die Arbeiterklasse aber kämpft, wie in vielen anderen Ländern, in Oesterreich um die Sicherung der Republik, um die Verankerung der Demokratie, um den Aufbau Oesterreichs zur gesunden Staatsordnung. Darum auch die grundsätzliche Bejahung des Staates, darum auch die Bereitschaft zur Uebernahme der Verantwortung für diesen Staat, den sie aus den Trümmern der Novemberereignisse im Jahre 1928 gerettet hat.

Das internationale Proletariat verfolgt diesen Heldenkampf der österreichischen Arbeiterklasse mit den herzlichsten Glückwünschen für den 9. November, denn sie erhofft den Sieg gegen den Kleriko-Faschismus der Mordbanditen Starhemberg und Vaugoin, unter den Segenswünschen des Prälaten Seipel. Demokratie und Freiheit, das ist der Sinn des Wahlkampfes in Oesterreich. —ll.

Die Weltreichskonferenz

Keine Einigung über den Staatsrat.

London. Dem Führer der Abordnung auf der Welt-Reichskonferenz gelang es nicht, über die Frage des Staatsrates zu einer Einigung zu gelangen, so daß beschlossen wurde, diese Frage zu vertagen. Der irische Freistaat hatte sich schon früher gegen diesen Staatsrat als oberste Berufungsbehörde gewandt.



Hofrat Dr. ing. h. c. Alexander Koch

der bekannte Darmstädter Schriftsteller und Verleger auf dem Gebiete der Innenarchitektur und Wohnungskultur, wird am 9. November 70 Jahre alt.

Abrechnung mit Tardieu

Heftige Angriffe gegen Deutschland — Europa bringt Frieden — Gegen alle Revisionen

Paris. Im Verlaufe der Nachmittagssitzung der französischen Kammer ergriff der radikalsozialistische Abgeordnete Nogaro das Wort, um die Regierung darüber zu befragen, was sie

zugunsten des Friedens zu tun gedenke.

Frankreich müsse seiner Doktrin: Schiedsgerichtsarbeit, Sicherheit und Abrüstung treu bleiben, auch wenn diese Doktrin auf den wachsenden Widerstand gewisser Teile des Auslandes stoße. Er beglückwünschte Briand zu dem Gedanken des europäischen Staatenbundes.

Darauf begründete Franklin Bouillon seine außenpolitische Interpellation. Er

wiederholte seine Angriffe gegen Deutschland,

wobei von einer besonders scharfen Spitze gegen Briand eigentlich nicht die Rede sein konnte. Besondere Beachtung verdient nur die Tatsache, daß die gesamte Tardieu-Koalition sowohl während der Ausführungen wie an ihrem Schluß lebhaft Beifall klatschte. Franklin Bouillon stützte seine Ausführungen auf Zitate aus deutschen Zeitungen. Im Juni habe Frankreich das Rheinland geräumt, im September hätten die deutschen Wahlen stattgefunden und im Oktober seien 150 000 deutsche Stahlhelmer in Koblenz aufmarschiert. Die Reichstagswahlen hätten einen Sieg der Extremen gebracht.

Mehr als 12 Millionen Menschen hätten die moralische Zerstörung Europas als ihr offenes Ziel proklamiert,

während weitere 12 Millionen Wähler ebenfalls entschlossen seien, den Status quo zu durchbrechen. Abgesehen von einer Hand voll friedlicher und einflußloser Leute gebe es zwei Lager, das kluge und das zynische Deutschland. Beide Lager strebten jedoch

die Revision des Youngplanes, die Militarisierung des Rheinlandes,

die Entwaffnung Frankreichs und schließlich die Abänderung des Friedensvertrages an. Das kluge Deutschland verlange heute schon ein Zahlungsmoratorium, während das extreme die Zahlungen überhaupt verweigern wolle.

Franklin Bouillon wies auf die angeblich ungeheure Höhe des deutschen Heereshaushalts hin und kam zum Schluß, daß Deutschland kein Moratorium gewährt werden könne, solange es seinen Haushalt, besonders aber die Heeresausgabe, nicht einschränke. Das deutsche Heer stehe nicht allein da. Es sei mit der Roten Armee verbunden. Die Angelegenheit Amlinger habe bewiesen, daß beide Armeen durch tägliche Zusammenarbeit miteinander verknüpft seien.

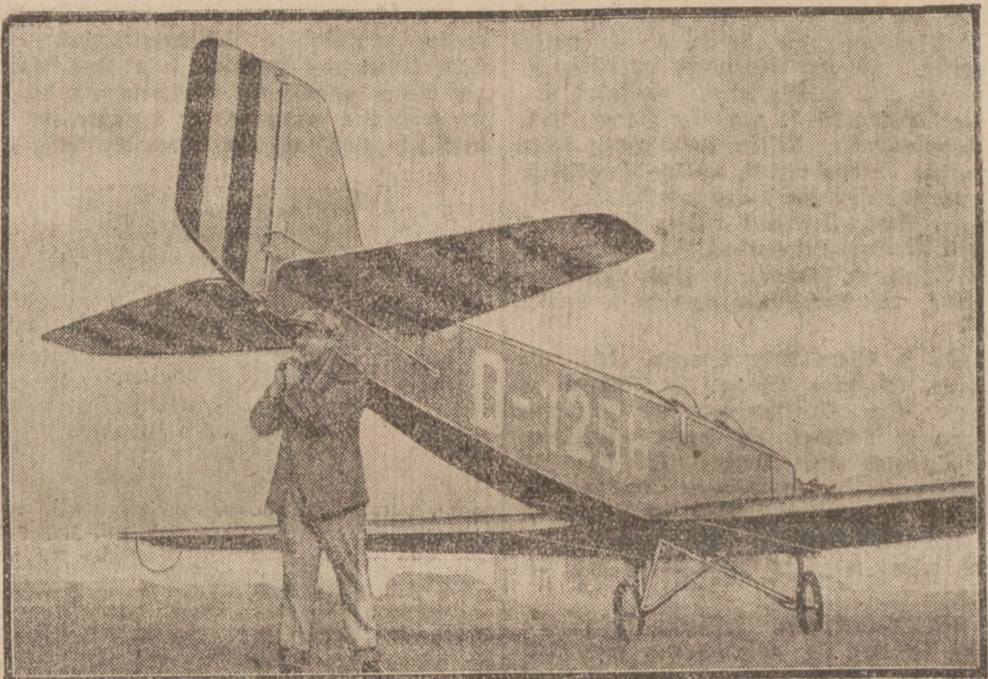
Was die Revision der Grenzen anlange, so habe er schon seit Jahren behauptet, daß es nicht einen einzigen Deutschen gebe, der die Grenzziehung des Versailler Vertrages anerkennen wolle.

Die Ereignisse in Deutschland hätten ihm jetzt Recht gegeben. Deutschland fordere ein Moratorium, doch wisse man, daß es seit 10 Jahren Verschwendung betrieben habe, um seiner Zahlungspflicht zu entgegen. Ein Moratorium für einen Gläubiger, der schlechten Willens sei komme nicht in Frage.

Was das Rheinland anlange, so müsse man vom Völkerbund fordern, daß er in der entmilitarisierten Zone Ansammlungen militärischer Verbände, wie etwa des Stahlhelms verbiete. Schließlich müsse die französische Regierung erklären, daß Frankreich niemals zulassen werde, an den durch den Versailler Vertrag gezogenen Grenzen zu rühren. Wie wolle Frankreich seinen Bundesgenossen wie Polen und Belgien in die Augen sehen, wenn eine derartige Diskussion überhaupt in Erwägung gezogen oder gar zugelassen werde? Frankreich müsse seinen Verbündeten die Sicherheit geben, daß sie ruhig in ihren Grenzen leben könnten. Franklin Bouillon erklärte,

die Grenze Frankreichs liege nicht am Rhein, sondern an der Weichsel.

Die deutschen Wahlen hätten Frankreich die Augen geöffnet, doch bestehe ein Revisionswille in Deutschland und in Belgien, sowie eine zögernde Haltung bei den anderen. Angesichts der Gefahren müsse das französische Volk sich im Innern einigen und keine Konzessionen machen.



Ein 20-PS-Flugzeug für 3450 Mark

das — als billigstes Flugzeug der Welt — von einer deutschen Fabrik jetzt hergestellt und vom Deutschen Luftfahrtverband seinen Mitgliedern zur Anschaffung empfohlen wird.

Die Aussichten der Abrüstung sind schlecht

Paris. Die Abrüstungstagung des Völkerbundes die unter dem Zeichen des immer noch ungelösten französisch-italienischen Flottenstreites beginnen wird, wird von den Pariser politischen Kreisen mit außerordentlich starker Skepsis beurteilt. Nach dem Mißerfolg der Vermittlungsaktion, zu der sich der amerikanische Botschafter in Brüssel, Gibson, mit so viel Hoffnung aufgemacht hatte, hat zwar Briand beim englischen Botschafter in Paris abermals den Versöhnungswillen Frankreichs betont, tatsächlich aber haben weder Frankreich noch Italien die geringste Neigung gezeigt, aus ihrer bisherigen starren Haltung herauszutreten. Frankreich hält weiterhin an der These seiner höheren Flottenbedürfnisse fest, während Italien aus Prestigegründen seine Paritätsforderung nicht fallen lassen will. Mit Konzessionen auf anderen Gebieten — französische Kredite für die italienische Wirtschaftskrise, Grenzziehung gegenüber Tripolis — dürfte bei der heillos verfahrenen Lage auch nicht viel auszurichten sein, zumal die französische Konzessionsbereitschaft durch die letzte Hetzrede Mussolinis nicht gerade gestiegen ist. Leider droht der ungelöste Flottenstreit seine üblen Rückwirkungen auch auf den deutschen Abrüstungsvorstoß ausüben zu wollen. Den beiden angelsächsischen Ländern, England und Amerika, liegt natürlich viel mehr an einer Flottenabrüstung als einer Abrüstung zu Lande. Es dürfte sich also wieder das fatale Schauspiel ergeben, daß Frankreich sich einige mäßige Flottenkonzessionen abringen läßt, wenn es dafür die volle Freiheit für die Rüstungen zu Lande erhält. Die Angelsachsen würden bei einem derartigen Kuhhandel darauf verzichten, den deutschen Vorstoß, dem sie an sich sympathisch gegenüberstehen, auf der Abrüstungskonferenz praktisch zu unterstützen. Was aber dann an greifbaren Ergebnissen zu erwarten ist, dürfte nur eine Enttäuschung sein.

Absage Hendersons an Fuad

London. Auf der Mittwochsitzung des englischen Unterhauses erklärte Außenminister Henderson, England sei bereit, die mit der früheren Wafd-Regierung begonnenen und abgebrochenen Verhandlungen über einen ägyptisch-englischen Vertrag wieder aufzunehmen, sobald eine ägyptische Regierung vorhanden sei, die sich auf eine aus freien Wahlen hervorgegangene Parlamentsmehrheit stützen könne. Diese Erklärung Hendersons ist eine deutliche Absage an die gegenwärtige ägyptische Diktatur. Die Arbeiterregierung betrachtet sie nicht als einen verhandlungsmäßigen Partner. Fuad hat sich getäuscht, wenn er glaubte, durch einen Husarenstreich die englische Arbeiterregierung vor vollendete Tatsachen zu stellen und sie an den Konferenztisch bringen zu können. Die Erklärung Hendersons ist ein schwerer Schlag für den Diktator und macht einen dicken Strich durch seine Rechnung.

Scharfe Kritik an Hoover

Neuyork. In ihrem Leitartikel zum Wahlausgang erklärt die „World": Die Zolltarife und die Prohibition hätten Präsident Hoover zugrunde gerichtet. Die Zolltarife hätten seinen Ruf als volkswirtschaftlichen Staatsmann vernichtet und seinem persönlichen Ansehen unheilbaren Schaden zugefügt. Das ganze Land stehe unter dem Eindruck, daß Hoover selbst zu furchtsam sei in der Prohibitionsfrage in irgendeiner Richtung etwas zu unternehmen.



Mussolinis Amtsvorgänger †

Italiens letzter demokratisch-liberaler Ministerpräsident vor der Regierungsübernahme durch Mussolini, Senator Luigi Facta, dessen Regierung durch den Marsch der Faschisten auf Rom aus dem Sattel gehoben wurde, ist im Alter von 69 Jahren in seiner piemontesischen Heimat gestorben. Dem Auslande war er besonders als Präsident der Weltwirtschaftskonferenz von Genua 1922 bekannt geworden.

Polnisch-Schlesien

Gute Aussichten für die Pfarrer

Mag da kommen, was es will, der Pfarrer kommt immer auf seine Rechnung. Als Korfanty eingesperrt wurde, da sind in allen oberschlesischen Kirchen zahlreiche Messen bestellt worden, damit der Häftling die Haft gut überstehe und bald wieder heimkehre. Die Korfantyorganisationen überboten sich bei der Bestellung von Messen für Korfanty, die bis jetzt nicht viel geholfen haben. Aber die Korfantyanhänger hoffen, daß sie doch helfen werden. Den Sanatoren sind diese Messen auf die Nerven gefallen. Sie haben dagegen getobt wie die Wilden und griffen die Konfraters heftig an. Sie hielten ihnen vor, daß sie politische Messen lesen und Aergernis unter den gläubigen Schäflein erregen. Die Sanacjaschäflein können eine Messe für Korfanty nicht anhören und verlassen die Kirche. Die Konfraters machen sich wahrscheinlich nicht viel aus den Sanacjaschäflein, denn die Messen werden fleißig weiter gelesen. Mögen sie im Höllenfeuer, bezw. Fegefeuer ganz ruhig weiter sitzen. In ihrer machtlosen Wut wollte die Sanacja platzen. Da kam aber einem Sanator ein glücklicher Gedanke in den Kopf. Wenn die Pfarrer für Korfanty Messen lesen, warum sollen sie auch nicht Messen für den Marschall Pilsudski lesen? Gedacht getan! Schnell wurde für den Marschall Pilsudski in Kattowitz eine Messe bestellt. Der Pfarrer hat die Bestellung angenommen und richtig wurde in der Marienkirche für den Marschall Pilsudski eine Messe gelesen. Geld stinkt nicht, denkt sich ein Konfrater und schließlich ist es gleichgültig, ob das Geld von einer Korfantyorganisation oder von der Sanacja bezahlt wird. Geschäft ist eben Geschäft.

Nachdem die Sache der Sanacja in Kattowitz mit der Messe gelungen ist, wurden fix mehrere Dutzend Messen in der Provinz bestellt. Im Kreise Lublinitz wurden gleich ein Dutzend Messen für den Marschall bestellt, die bereits alle gelesen wurden. Im Kreise Pleß und Rybnik desgleichen und selbstverständlich auch in dem engeren Industriegebiete. Es trifft sich so, daß an einem Tage eine Messe für Korfanty und gleich den nächsten Tag eine Messe für den Marschall Pilsudski gelesen wird. Die Konfraters reiben sich die Hände. Das Geld fließt haufenweise ein und sie können sich das Leben noch besser einrichten als bis jetzt.

Der liebe Gott wurde aber durch diese Messen in die allergrößte Verlegenheit gebracht. Was soll er jetzt anfangen? Soll er sich für Korfanty einsetzen und seine Freilassung erwirken, oder soll er nicht. Gewiß ist der Korfanty auf höheren Befehl verhaftet worden und sicherlich wünscht sich der Marschall Pilsudski seine Freilassung nicht. Nun werden die Messen für und gegen gelesen. Läßt er Korfanty frei, so verletzt er die Sanacja, läßt er ihn nicht heraus, so verletzt er die Korfantysten. Es wird dem lieben Gott nichts anderes übrig bleiben, als sich bei dem alten Salomon einen Rat zu holen. Wird der aber einen Rat wissen?

Nun wird es noch einen Prozeß wegen dem Messenlesen geben, denn die „Polonia“ hat geschrieben, daß der Starost Bielok, im Kreise Lublinitz jedem Pfarrer 50 Zloty geschickt haben sollte, damit sie für den Marschall Pilsudski Messen lesen. Der Starost Bielok soll nach Mitteilung der „Zachodnia“ eine Klage gegen die „Polonia“ angestrengt haben. Die „Zachodnia“ gibt zwar zu, daß einige Pfarrer die Geldannahme verweigert haben und wollten die Messen nicht lesen und zwar die Pfarrer in Kochanowice und Boronowice, während alle anderen das Geld annahmen und die Messen gelesen haben. Da gibt es noch viel Aergernis unter den gläubigen Schäflein wegen den Messen, was noch die himmlischen Sorgen steigern dürfte.

Die Wählerlisten zum Schlesischen Sejm liegen aus

In allen Wahllokalen liegen die Wählerlisten, die infolge von Wahlreklamationen eine Veränderung erfahren haben, zur Einsichtnahme aus. Jeder Wähler, der sein Wahlrecht reklamiert hat, bezw. in der Wählerliste falsch eingetragen war und eine Richtigstellung verlangte, kann sich überzeugen, ob sein Ansuchen berücksichtigt wurde. Die Wählerlisten werden nur noch heute und morgen ausliegen. Wir empfehlen daher allen Wählern, die bis jetzt noch nicht Einsicht in die Wählerlisten genommen haben, sich unverzüglich in das Wahllokal zu begeben und sich zu überzeugen, ob sie in der Liste stehen.

Festsetzung der Wahllokale für die Landwirtschaftskammerwahlen

Nach einer Mitteilung der Schlesischen Landwirtschaftskammer befinden sich innerhalb des Landkreises Kattowitz die Wahllokale für die diesjährigen Landwirtschaftskammerwahlen in der Gemeinde Rosdzin, Gemeindeamt; Klodnitz, Restauration Rekuß; Myslowitz Stadthaus; Kuntzendorf, Gemeindehaus; Michalkowitz, Gemeindehaus.

Dem Wahllokal in Rosdzin unterstehen die Gemeinden Rosdzin, Schoppinitz und Eichenau; dem Wahllokal in Klodnitz die Gemeinden Kochlowitz, Klodnitz, Nowa Wies, Bukowina und Halemba; dem Wahllokal in Myslowitz die Stadt Myslowitz, sowie die Gemeinden Brzenskowitz, Brzezinka und Janow; dem Wahllokal in Kuntzendorf die Gemeinden Bielschowitz, Kuntzendorf, Paulsdorf und Makoschau; dem Wahllokal in Michalkowitz die Gemeinden Michalkowitz, Baingow, Bittkow, Chorzow, Siemianowitz und Przelajka. y.

Noch ein Graphologe ...

Aus Tarnow wird gemeldet, daß die dortige Wahlkommission die Liste Nr. 19 des Katholischen Volksblocks (Christliche Demokratie) für den Bezirk Tarnow — Dombrowa — Gorlice — Grybow für ungültig erklärt hat. Die Liste wurde aus eigenartigen Gründen gestrichen. Die Wahlkommission erkannte nämlich nur einen Bogen mit Unterschriften an, verwarf den zweiten aber, weil er nicht geheftet war. Von 65 Unterschriften auf dem ersten Bogen hat ein von der Wahlkommission herbeigerufener Graphologe nur fünf als rechtmäßig anerkannt, 15 Unterschriften erachtete die Kommission als unleserlich. Dabei wurden alle Unterschriften und zwar über 100 in Gegenwart von Zeugen gesammelt.

Der Kampf gegen die Bürgerwehren

Große Aufregung unter den Sanatoren — Eine Diskreditierung Polens im Auslande — Die Nikolaier Stadtrada lehnt die Bürgerwehr ab

Die zahlreichen Ueberfälle auf wehrlose Bürger hatten zur Folge, daß in den einzelnen Gemeinden der Gedanke aufgetaucht ist, Bürgerwehren zu gründen. Der Bürger braucht Schutz für seine eigene Person und für sein Hab und Gut. Wenn in einer Nacht gegen 20 Fensterscheiben zertrümmert und Personen auf der Straße mißhandelt werden, ohne daß die Täter einer strengen Bestrafung zugeführt werden, dann kann man den Bürgern nicht übel nehmen, daß sie sich wehren und vor Ueberfällen schützen wollen. Wird doch beispielsweise aus Siemianowitz fast jeden Tag über Prügeleien berichtet, die angesehene Bürger treffen, obwohl sich diese Bürger keine Gesetzesverletzungen zu Schulden kommen ließen. In Nikolai wurde schon so mancher verprügelt und viele Fensterscheiben wurden zertrümmert und die Nikolaier Gemeindeväter waren diejenigen, die als die Ersten den Antrag in der Stadtrada einbrachten, eine Bürgerwehr zum Schutze des Lebens und des Besitzes der Bürger zu schaffen. In der letzten Sitzung der Stadtrada wurde ein solcher Antrag gestellt, der jedoch keine Mehrheit fand. Die Stadtverordneten von der Korfantypartei und der deutschen Wahlgemeinschaft ließen sich durch die Sanatoren einschüchtern und der Antrag wurde abgelehnt.

Nicht destoweniger hat dieser Antrag eine furchtbare Aufregung im Sanacjalager verursacht. Die „Polska Zachodnia“ tobt fürchterlich gegen den „Deutsch-Korfantysojusz“ in Nikolai. Sie schreibt darüber u. a. folgendes: „Der ganze Zynismus der Korfantysten, die jeder nationalen Schande entblößt, kam in der letzten Sitzung der Nikolaier Stadtverordnetensitzung zum Vorschein, als über den Antrag, der die Schaffung der Bürgerwehr verlangte, zur Verhandlung kam. Die deutschen Vertreter, die doch die Bedrückten vertreten, saßen während der Debatte ruhig, dagegen die Korfantysten haben die Begründung des Antrages übernommen, insbesondere der Stadtverordnetenvorsteher Ligon und Krajczyk. Nach dem Vorschlag dieser Herren, sollte das Kommando der Bürgerwehr, die die Sicherheit über die deutschen Schäflein führen soll, der Stadtverordnete Siwy von der Korfantypartei übernehmen, gegenwärtig arbeitslos, der die Arbeitslosenunterstützung bezieht. Diese unerhörte Provokation vom Geiste des Volksbundes stammend und von Korfantykehlen forciert, begegnete einer entschlossenen Kritik und Zurückweisung der polnischen Vertreter in der Stadtrada. Die Stadtverordneten Rozypal, Mrosek und Schillany haben mit der größten Empörung die verleumderischen Insinuationen des Deutsch-Korfantyblocks über angebliche Terrorakte der Aufständischen zurückgewiesen und die projektierte Bürgerwehr als ein Akt der Diskreditierung Polens im Auslande bezeichnet.“

Zum Schlusse heißt es weiter: „Der oben geschilderte Verlauf der Sitzung der Stadtrada liefert den Beweis, zu welcher Schädlichkeit und Halunkerei die Korfantysten fähig sind. In ihrer Parteigehässigkeit vergessen sie von den grundsätzlichen Pflichten und der Ehre Polens. Dann werden noch die Aufsichtsbehörden angerufen, damit sie einen Damm dem antistaatlichen Treiben in der Nikolaier Stadtrada setzen, d. h. sie auflösen.

Das Treiben der Aufständischen ist nicht antistaatlich. Bürger können überfallen und mißhandelt werden, Fensterscheiben dürfen klirren, wenn sich aber die Bürger zur Wehr setzen wollen, dann ist das antistaatlich und das Ansehen Polens diskreditierend und wird als Halunkerei bezeichnet.

Für treue Dienste ...

Der „Kurjer Slonski“ teilt mit, daß der Demobilmachungskommissar Gallot am 1. Dezember seinen bisherigen Posten als Demobilmachungskommissar verlassen wird, um den Posten eines Generaldirektors bei den Modrzejower Industriewerken zu übernehmen. Das genannte Blatt sagt dazu folgendes: „Bis jetzt begegneten wir der Tatsache, daß gewesene Minister, die sich während der Ausübung ihres Staatsamtes „Verdienste“ erobert haben, zu Generaldirektoren ernannt wurden. Diesmal übernimmt die gutbezahlte Stelle in der Industrie ein Beamter des Ministeriums für soziale Fürsorge, dem seine Hauptaufgabe gewesen war, die Arbeiterschaft von gewissenloser Ausbeutung der Kapitalisten zu schützen. Daraus ersieht man, daß die Kapitalisten von der Betätigung des Herrn Ing. Gallot sehr zufrieden waren, weil sie ihm den einträglichen Posten überwiesen.“

Der „Kurjer Slonski“ hat nicht ganz recht, wenn er schreibt, daß nur gewesene Minister die Generaldirektorsposten bekommen haben. Wir kennen einen gewissen Tarnowski, der kein Minister war und doch einen Generaldirektorposten erwischt hat. Dieser Herr Tarnowski hat sich besonders „verdient“ gemacht, denn er wurde zum Generaldirektor des Kapitalistenverbandes ernannt. Herr Tarnowski war nämlich auch ein Beamter des Ministeriums für soziale Fürsorge und er war auch Demobilmachungskommissar, mithin ein Kollege und Vorgänger des Herrn Gallot gewesen. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat Pech mit seinen Demobilmachungskommissaren, weil sie ihm zu den Scharfmachern davonlaufen. Aber ein noch viel größeres Pech mit den Demobilmachungskommissaren haben die schlesischen Arbeiter. Jetzt klärt sich auch manches auf, warum die Herren Demobilmachungskommissare bei allen Lohnkämpfen solch zweideutige Rollen gespielt haben.

Die „Polska Zachodnia“ verlangt die Ausweisung Dr. Pistorius

Ueber Generaldirektor Pistorius schreibt die gestrige „Polska Zachodnia“ folgendes: „Herr Arco Pistorius wurde in Halle an der Saale geboren und zählt 65 Jahre. Er ist ein deutscher Staatsangehöriger, und hält sich auf Grund des Artikels 40 der Genfer Konvention in Polen auf. In einer Reihe von deutschen Organisationen bekleidet Herr Pistorius Ehrenposten, die er finanziert. Er ist von seiner feindlichen Einstellung zu allem, was polnisch ist, bekannt, und übt in der Personalfrage bei den Unternehmungen des Fürsten Pleß eine entscheidende Rolle, selbstverständlich im schädlichen Sinne des polnischen Staatswesens, weil er das Deutschtum stützt. Er ist Reservehauptmann der deutschen Armee. Nach den in der Wojewodschaft im Umlauf befindlichen Gerüchten gehört Direktor Pistorius der deutschen Organisation „Waffenring“ in Deutsch-Oberschlesien an, die einen halbmilitärischen Charakter trägt.

Nach einem solchen Ausgang des Prozesses werden sich nicht einmal die Reichsdeutschen erlauben, einen Protest zu erheben über polnische Schikanen, falls die polnische Regierung, die geraden Konsequenzen ziehen sollte, und Herrn Pistorius aus den Grenzen Polens verweisen sollte, der außer allen Zweifeln ein lästiger Ausländer ist. Wir zweifeln nicht daran, daß die Reichsregierung ähnlich vorgehen würde, selbst wenn ein polnischer Staatsbürger sich nicht einmal so viel zuschulden kommen lassen würde. Er würde schon den nächsten Tag nach einem solchen Prozeß ausgewiesen.“ — Was das bedeutet, ist nicht schwer zu erraten. Man will den lästigen Ausländer loswerden, damit ein guter polnischer Patriot in den warmen Posten hineinschlüpfe.

Listennummern des Sozialistischen Wahlblocks zum Warschauer Sejm:

Im Wahlkreise Kattowitz u. im Wahlkreise Pleß, Rybnik, Bielitz u. Teschen 22

Im Wahlkreise Königshütte, Tarnowitz, Schwientochlowitz u. Lublinitz 23

Listennummer des Sozialistischen Wahlblocks zum Senat:

22

Listennummer der Deutsch. Sozialist. Arbeitspartei zum Schlesischen Sejm:

In allen drei Wahlkreisen 3

Neuer Vorstand des Obersten Schiedsgerichts für Knappschaftssachen

Im Amtsblatt wurde ein Rundschreiben des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums veröffentlicht, wonach sich der neue Vorstand des Obersten Schiedsgerichts für Oberschlesische Knappschaftsangelegenheiten folgendermaßen zusammensetzt: 1. Vorsitzender Ministerialrat Dr. Stanislaus Ottmann, Warschau, 2. Vorsitzender Ministerialrat Wladislaus Paprocki, Warschau, Mitglieder die Richter Dr. Josef Chlebik und Jan Handzel, Kattowitz, Direktor des Oberversicherungsamtes in Myslowitz, Valentin Olearczyk und Grubendirektor, Ingenieur Eugenius Gorkiewicz, Königshütte, stellvertretende Mitglieder, Richter Benedikt Wagner, Wojewodschaftsreferent Viktor Urbanowicz und Grubendirektor Marjan Czechowski, Kattowitz, Schöffen, Grubendirektor Boleslaus Leonard, Radzionkau, Grubendirektor Anton Rowinski, Knurow, Grubendirektor Karl Knoll, Laurahütte, Grubendirektor Paul Fuchs, Emmagrube, Grubendirektor Wladislaus Piontkowski, Eminenzgrube, sowie Grubendirektor Georg Fryda, Myslowitz, stellvertretende Schöffen die Mitglieder des Knappschaftsvereins Franz Szreter, Scharley, Ignaz Hejok, Rybnik, Thomas Aniol, Brzezinka, Leopold Jaszek, Rydultau, Franz Golak, Wolfganggrube und Jan Nawroth aus Murcki. y.

Ein fröhliches Weihnachten den Steuerzahlern

Die kommenden Wahlen bringen auch den bedrängten Steuerzahlern eine Erleichterung. So ist im hohen Rat beschlossen worden, bereits fällige Steuerexekutionen vorläufig nicht durchzuführen, sondern diese für eine spätere Zeit, nach den erfolgten Wahlen, zu verlegen. Dies dürfte so um die Weihnachtszeit herum erfolgen. Also viel Erfolg der Liste 1 und den gepfändeten Steuerzahlern ein fröhliches Weihnachtsfest.

Der Graphologe in Ungnade

Aus Krakau wird gemeldet:

Der Bevollmächtigte der Liste des Zentrolinksblocks im Wahlkreise Nr. 42 (Wojewodschaft Krakau) hat dem Präsidenten der Wahlkommission Dr. Matakiewicz ein Schreiben vorgelegt, das die notarielle Legalisierung der 68 durch den Graphologen angezweifelten Unterschriften enthält. In diesem Schreiben stellt der Bevollmächtigte die Glaubwürdigkeit des Graphologen Dr. Zupnik in Frage, der die Fälschung der Unterschriften festgestellt haben will, der aber seinerzeit in Wien vor der Strafkammer einen Prozeß hatte, welcher ihm den Verlust der Advokatur einbrachte.

Der Präsident der Kreis-Wahlkommission hat sich nach Verständigung mit dem Generalwahlkommissar in Warschau Gyzycki mit der Forderung der Zentrolinkspartei einverstanden erklärt, die Wahlkommission nochmals einzuberufen zwecks Ungültigkeitserklärung des Beschlusses über die Streichung der Liste auf Grund des Gutachtens des Graphologen. Die Kommission wird am Freitag abend zusammentreten.

Die Arbeitslosen in der Wojewodschaft

Nach einer Aufstellung der Arbeits- und Wohlfahrtsabteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt war in der letzten Berichtswoche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 876 Personen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Gesamtarbeitslosenziffer 38 056 Personen. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 17 879 Beschäftigungslose. y.

Die Produktion des Spiritus in Polen

Die Statistik des staatlichen Spiritusmonopols ergibt ein günstiges Bild. Der Verbrauch von Spiritus für technische Zwecke ist im laufenden Budgetjahr nicht kleiner als im vergangenen Jahr, hat vielmehr sogar die im Budget vorgesehene Menge überschritten. Im Laufe der ersten vier Monate, April, Mai, Juni, Juli, des laufenden Budgetjahres wurden insgesamt 2 801 867 Liter 100 proz. Spiritus verkauft, während für den Verkauf in diesem Zeitraum nur 2 280 000 Liter vorgesehen waren, gegen 2 067 756 Liter in demselben Zeitraum des vergangenen Jahres. Von den einzelnen Positionen weist der Verbrauch von Spiritus für Herstellung von Schwefeläther, Lack, Polituren für technische Zwecke usw. ein Steigen auf. Verkauft wurden in den genannten vier Monaten 1930: 328 519 Liter 100 proz. Spiritus gegen 261 786 Liter im vergangenen Jahre, zur Herstellung von Essig 562 304 Liter gegen 517 759 Liter. Am meisten ist jedoch der Verkauf von Spiritus für Antriebszwecke gestiegen. Für Herstellung von Betriebsstoffmischungen für Motore wurden 964 384 Liter 100 proz. Spiritus verkauft, gegen 318 674 Liter in demselben Zeitraum des Jahres 1926. Der Verbrauch von Spiritus zum menschlichen Genuß ist zurückgegangen. Im Laufe des Jahres 1928/29 wurden vom Monopol sowie auch von Privatfabriken 1,62 Liter 100 proz. Spiritus auf den Kopf der Bevölkerung erzeugt, gegen 1,51 Liter im Jahre 1929/30. Der Verbrauch von Spiritus für technische Zwecke ist auf den Kopf der Bevölkerung in demselben Zeitraum von 0,17 Liter auf 0,18 Liter gestiegen. Zwar ist diese Steigerung nicht bedeutend, jedoch erbringt sie den Beweis, daß der Verbrauch von Spiritus sich bei uns günstig entwickelt.

—

Kattowitz und Umgebung

Ernste Mahnung an alle Eltern!

Ein fünfzehnjähriger Verführer.

Mit einer nicht alltäglichen Prozeßsache beschäftigte sich gestern, Donnerstag das Landgericht in Kattowitz. Angeklagt war wegen schweren Sittlichkeitsdelikten ein knapp 15jähriges Bürschlein und zwar der Alfons J. aus Schoppinitz. Er war beschuldigt, einige Male an einem 7jährigen Schulmädchen, dessen Eltern in dem gleichen Hause wohnten, unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Der Bursche lockte das Kind in den dunklen Keller, indem er es bat, ihm beim Heruntertragen von Gegenständen behilflich zu sein. In einer recht heiklen Situation wurden die beiden Kinder eines Tages von einer Mieterin des Hauses ertappt, welche die Mutter des verführten Mädchens von der Sache in Kenntnis setzte. Gegen den jugendlichen Unhold wurde Anzeige erstattet.

Bei seiner Vernehmung gab der jugendliche Täter zwar alles zu, doch war er dreist genug, zu behaupten, daß das 7jährige Mädchen ihm überall nachgefolgt wäre und an ihn dieses unbotmäßige Verlangen stellte, bis er schließlich der Versuchung erlag und dem Kinde willfahrte.

Das 7jährige Mädchen wurde als Zeugin verhört. Die Kleine schilderte, daß der Junge sie immer unter allerlei Vorwänden nach versteckten und abgelegenen Orten lockte und die unzüchtigen Handlungen einige Male vornahm. Er hätte dabei stets auf sie beschwichtigend eingeredet, doch nicht ängstlich zu sein, da ihr absolut nichts Arges geschehen würde. Auf alle Fragen des Richters konnte das Mädel allerdings nicht erschöpfende Auskunft geben, da es noch zu naiv und außerdem sehr eingeschüchtert war.

Dem jugendlichen Beklagten wurde von Amts wegen ein Verteidiger gestellt. Dieser führte aus, daß der Bursche, sowohl als auch das Mädchen, die ganze unerquickliche Sache als eine Art Spielerei angesehen hätten und sich keineswegs über die strafbaren Folgen klar gewesen sind. Prozesse ähnlicher Art hätten schon wiederholt ergeben, daß dieses Uebel unter Minderjährigen leider sehr verbreitet sei. Der Junge sei ein verdorbener Bursche. Andererseits charakterisiere der Fall am besten die Tatsache, daß das verführte, 7jährige Mädchen, auch die weiteren Male den Lockungen des Verführers nachgegeben hätte und diesen zweifellos auch hier als einen Spielgenossen ansah, vor dem sie sich nicht gerade fürchtete, da sie sonst ihrer Mutter schon beim ersten Male Mitteilung gemacht haben würde.

Der Richter sah von einer Verurteilung des minderjährigen Burschen ab. Er richtete jedoch an die anwesende Mutter den dringenden Appell, sich des Jungen fürderhin mehr anzunehmen, um diesen zu einem brauchbaren Menschen zu erziehen. y.

—

Zalenze. (Was alles gestohlen wird.) Zum Schaden der Baufirma „Knoblauch" wurden eine Menge Kachel im Werte von 400 Zloty gestohlen. Als mutmaßliche Täter kommen der Paul B. und Johann H., beide in Zalenze wohnhaft, in Frage. z.

Karbowa. (Von Gesteinsmassen verschüttet) Beim Aufladen von Gesteinsmassen wurde in der Nähe der Restauration Greulich der 21jährige Arbeiter Johann Przybylla von der ul. Limanowska 1 aus Zalenze verschüttet. P., welcher erst nach längerer Zeit geborgen werden konnte, erlitt erhebliche Verletzungen am ganzen Körper. Es erfolgte seine Ueberführung in das städtische Spital auf der ul. Raciborska, wo sich der Verunglückte in ärztlicher Behandlung befindet. Die Polizei hat sofort die weiteren Untersuchungen eingeleitet, um die eigentliche Ursache festzustellen. z.

Eichenau. (Weil er nicht Alimente zahlen will.) Ein gewisser Nowak von hier hat mit einer Frau bereits zwei uneheliche Kinder. Weil er wiederum wo anders sein Liebesglück gefunden hat, so belangt ihn die uneheliche Mutter um Alimente. Für diesen Herrn ist es schwer, dieselben zu bezahlen, weil er ein Lebemann ist. Er beschloß, sich an der unehelichen Mutter und ihrem Vater zu rächen. N. holte sich aus Laurahütte einen gewissen Schuwald, der als Held vom Aufständischenverbande bekannt ist, zur Hilfe. Die Beiden brachen vergangene Nacht in die Wohnung der S. ein, demolierten die Fenster und anderen Gegenstände. Ferner wurden die Wohnungsinhaber bedroht. Nicht genug das. Als das erste Heldenstück ausgeführt war, wurde die Wohnung des Hausbesitzers Krantzik erbrochen. Krantzik und Frau wurden mit einem Knüppel bedroht. Ob solche Racheakte den N. von den Alimenten befreien werden, ist nicht glaubhaft. Es kann ihm nur schaden, denn die Polizei wird doch gewiß wegen Wohnungseinbruch, Bedrohung und nächtlicher Ruhestörung eine Anzeige machen. Eufemia Sinowietz.

—

Königshütte und Umgebung

Ein Appell an die Bürger. — Tatort unberührt lassen.

Es wird daran erinnert, daß bei vorkommenden Verbrechen es von großer Wichtigkeit ist, wenn die Bevölkerung durch richtiges Verhalten die Polizei bei der Festnahme und Verfolgung der Täter unterstützt. Wenn auch unsere Polizeiorgane soweit ausgebildet sind, daß sie mitunter in einer kurzen Zeit Verbrechen aufklären, so bedarf es in vieln Fällen großer Mühe, um auf die Spur eines Verbrechens zu kommen und hauptsächlich dann, wenn von Personen sämtliche Anhaltspunkte am Tatort verwischt werden. Selbst die den Laien oft belanglos erscheinenden Fingerabdrücke auf Gegenständen, die vom Täter berührt wurden, sind für die Polizeiorgane von großer Wichtigkeit. Es ist daher in jedem Falle, wenn Personen von einem Verbrechen Kenntnis erhalten, angebracht, den Tatort unberührt zu lassen, bis die Polizei eingetroffen ist. Nur so kann man die Ermittelungen den Polizeibeamten erleichternd zum Erfolg verhelfen. Desgleichen soll die Bevölkerung, sobald sie von einem Verbrechen Kenntnis erhalten hat oder ein Verdacht vorliegt, dies unverzüglich der Polizei melden.

—

Der letzte Tag. Es wird nochmals daran erinnert, daß die Einsichtnahme in die Wählerlisten zum Warschauer Sejm und Senat nur noch am Sonnabend erfolgen kann. Mit Ablauf dieses Tages werden die Listen eingezogen. m.

Kontrolle der Arbeitsbücher. Nach den bisherigen Vorschriften, muß jeder Lehrling oder Arbeitsbursche im Besitz eines Arbeitsbuches sein. Den Arbeitgebern ist die Verpflichtung auferlegt worden, dafür Sorge zu tragen, daß bei der Arbeitsaufnahme sofort das Verhältnis und Datum zur Eintragung gelangt. Weil Feststellungen gemacht wurden, daß dieses verschiedene Arbeitgeber nicht befolgen, werden von seiten der städtischen Polizei in den nächsten Tagen Stichproben vorgenommen. Zuwiderhandlungen werden zur Anzeige gebracht und bestraft. m

Verkehrsunfälle und kein Ende. Auf dem Most Wolnosci (Germaniabrücke) stürzten infolge des glatten Bodens zwei Pferde zur Erde, wobei der Kutscher Josef Gandas aus Domb unter dieselben zu liegen kam. G. der erhebliche Quetschungen erlitt, mußte in das Krankenhaus gebracht werden. — Ein Lastauto fuhr auf der ulica Hajducka auf einen Steinhaufen, wodurch ein großer Stein zur Seite geschleudert und die vorübergehende Frau Hedwig Schmatloch von der ulica Wolnosci am Fuß schwer verletzt wurde. — In der Nähe des Schlachthofes wurde Frau Sophie Kusch von einem Personenauto überfahren, ferner der 60jährige Georg Hermann in Charlottenhof von einem Fleischerfuhrwerk. Der Fuhrwerkslenker ließ sein Opfer liegen und suchte das Weite. In allen Fällen mußten die Ueberfahrenen in Krankenhäuser geschafft werden. m.

Bezahlung von Licht- und Wassergeld. Nach einem Magistratsbeschluß ist das städtische Betriebsamt ermächtigt, die Einziehung der fälligen Quoten für Licht-, Wasser- und Installationsarbeiten gemäß den auf den Rechnungsvordrucken angeführten Summen vorzunehmen. Die Rechnungen sind sofort zu begleichen oder dem technischen Beamten in der Kasse des Rathauses Zimmer 38/39 zu bezahlen. Vom 5. Tage ab werden auf Verzug und Mahnung Verzugszinsen eingezogen. Nach 10 Tagen erfolgt die Einstellung des Stromes, bezw. Einziehung der Quote im Zwangswege. Ansprüche und Beanstandungen finden keine Berücksichtigung. Die Einzieher sind verpflichtet, auf Verlangen sich auszuweisen. m.

Von der Stadtsparkasse. Mit Wirkung vom 1. November d. Js. ab hat die städtische Sparkasse bis auf Widerruf die Prozentsätze wie folgt festgesetzt: Zlotyeinlagen: ohne Kündigung jährlich 7 Prozent, vierteljährliche Kündigung 8½ Prozent, halbjährliche Kündigung 8¾ Prozent, jährliche Kündigung 9¼ Prozent. Dollareinlagen: bei 14tägiger Kündigung jährlich 5 Prozent, vierteljährliche Kündigung 6 Prozent, halbjährliche Kündigung 6½ Prozent, jährliche Kündigung 7½ Prozent. m.

Feuer. Gestern abends wurde die städtische Feuerwehr nach der ulica Wolnosci alarmiert, wo auf unaufgeklärte Weise im Schaufenster ein Brand ausgebrochen war. Die Firma Pyttlik Nachfolger, Lichtblau erleidet dadurch einen Schaden von 3000 Zloty. Nach halbstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr in ihr Depot zurückkehren. m.

Dumme Jungenstreiche. Der Personenzug 436 wurde in den gestrigen Abendstunden auf der Bahnstrecke Bismarckhütte—Königshütte in den Feldern in Neuheiduk von bisher unbekannten Personen mit Steinen beworfen. Zum Glück wurde von den Fahrgästen niemand verletzt, jedoch sind einige Fensterscheiben zerschlagen worden. Königshütter Polizei hatte sofort eine Untersuchung eingeleitet. m.

—

Siemianowitz

Ein neuer Adam Riese.

Ein rechnerisches Phänomen besitzt die Vereinigte Königs- und Laurahütte in ihrem Rechnungsinspektor Rönisch. Sein Geist ist bestimmt nicht von Pappe, denn die schwierigsten Rechenexempel werden von ihm gelöst, ganz besonders bewährt sich aber sein rechnerisches Talent, wenn es sich um Uebervorteilung eines Arbeitnehmers handelt. Dieses Handwerk betreibt er schon jahrzehntelang und es ist sein eigentliches Element. So wurden ab 1. Oktober wieder eine Anzahl Angestellte an die Luft gesetzt. Diese nehmen den Schlichtungsausschuß in Anspruch und klagen wegen unbilliger Härte. Es wurden Beamte und Angestellte mit 45 Jahren entlassen, während 60jährige und darüber weiter Dienst verrichten.

Ein pensionierter Major beispielsweise, der 600 Zloty Pension erhält, versieht zur Zeit einen Dienst, der eigens für ihn geschaffen wurde und ebenfalls mit 600 Zloty entlohnt wird. Also ist eine Betriebseinschränkung gar nicht eingetreten und die Begründung in dieser Richtung bei erfolgter Entlassung vollständig unberechtigt. Um aber die Kläger vom Schlichtungsausschuß abzulenken, versprach man diesen ein halbes Jahr lang das halbe Monatsgehalt als Entschädigung, abzüglich der Unterstützung.

Im Lichte besehen, ist dann der seitens der Verwaltung gezahlte Mehrbetrag sehr gering. Dafür sollen aber die Schlichtungsausschußklagen zurückgezogen werden, die für die Verwaltung brenzlich stehen. Mit Speck fängt man Mäuse, denkt der Verwaltungsinspektor Rönisch, die Kläger aber beißen die wohlriechende aber gefährliche Speckschwarte nicht an.

Boston

Roman von Upton Sinclair

159)

Aber das Erstaunlichste in dieser erstaunlichen Entscheidung waren die Bemerkungen des gelehrten Richters zu der Frage des „Radikalismus" und der Rolle, die sie in der Verhandlung gespielt hatte. Web, in wütender Gegenwehr, aus dem Gefühl heraus, an die Wand gedrückt zu sein, zitierte einen Dialog, der seiner Behauptung zufolge zwischen Katzmann und Sacco stattgefunden hatte. Aber man suchte diese Stelle in der Kopie des Zeugenprotokolles und konnte sie nicht finden. Man fing noch einmal an und suchte weiter, — man hatte wohl eine Seite überschlagen, es mußte irgendwo stehen. Die Freunde suchten mit, — bis schließlich ganz sicher war, daß Web sein Zitat erfunden hatte! So große Fortschritte hatte der „Richter Wüterich" seit den Tagen der Dedhamer Verhandlung gemacht! Damals war es sein größtes Wagestück gewesen, Frank Sibley eine Seite aus dem Protokoll vorzulegen, auf der eine Stelle ausgelassen war. Nun aber konstruierte er neue Stellen, fügte sie in seine Entscheidungen ein, setzte sie in Anführungszeichen, und so wanderten sie in die Protokollbücher, ein Gegenstand der Verachtung für alle künftigen Zeiten!

7.

Die kleine Schar in Boston, die unbeobachtet und verzweifelt ihre mühsame Arbeit verrichtete, hatte mehr erreicht, als sie selber wußte. Ihre Propaganda hatte viele Tausende beeinflußt, deren Namen sie wohl nie erfuhr.

Joe Randall hatte Recht gehabt, als er bei jener ersten Zusammenkunft im Gefängnis von Plymouth sagte: „Die Polizei hat uns einen guten Märtyrer geliefert." Fünf Jahre Gefängnis hatten Vanzetti gestählt, kaum irgendein Mensch hätte diese Jahre standhafter ertragen können. Draußen, in bewegten Zeiten, war er fanatisch und heftig gewesen; jetzt aber hatte die Gefängnishaft ihm die Gelegenheit dazu genommen; er war, notgedrungen, nur noch Gelehrter und Denker. Gebildete Menschen hatte er kennengelernt und hatte erkannt, daß auch sie ein Interesse an der „Gerechtigkeit" hatten. Ohne in der Sache seines geliebten Proletariats nachzugeben, lernte er begreifen, daß Güte keine Klassenangelegenheit ist, und daß die Liebe ebenso viele Schranken niederreißen kann, wie die Habgier zwischen den Menschen errichtet.

Er war abgeklärt geworden, weise und würdevoll. Die Demütigungen des Gefängnislebens hatten ihre Wirkung auf ihn verfehlt. Er hatte seine Kerkermeister besiegt. Ein paar Tage nach seiner Verhaftung hatte der derbe und stämmige Mike Stewart ihm auf die Schulter geklopft und ihn „Berti" genannt. Jetzt aber begriffen die Aufseher, daß er eine überlegene Persönlichkeit sei, und bis zu seinem Tode dreht sich das ganze Gefängnisleben nur noch um ihn. Viele Stunden täglich saß er in seiner Zelle und schrieb Briefe, deren geringster den Stempel seiner Persönlichkeit trug. Er hatte nun seinen eigenen Stil, — sowohl im Englischen wie im Italienischen. An einen Freund schrieb er:

„Man hat mir erzählt, daß das Italienische eine der schönsten Sprachen ist. Für mich gewiß: es ist meine Muttersprache. Es ist für mich die Sprache der Engel. Aber alle Sprachen sind schön, wenn sie das Schöne, das Gute und Wahre ausdrücken. Ihre Worte sind für mich harmonisch und süß wie die Stimme der Freundschaft, — sind Musik, sind vibrierendes Leben."

Immer dachte er an die anderen, mit jener natürlichen Höflichkeit, die einem gütigen Herzen entspringt. An die Frau eines Farmers von der pazifischen Küste schrieb er:

„Durch die Solidarität der Arbeiter, Freunde und Genossen habe ich immer Geld, um etwas Nahrung und Früchte, Käse usw. kaufen zu können, wenn mir das Anstaltsessen nicht paßt. Ich bin zufrieden mit dem, was ich habe. Sehr oft denke ich, während ich esse, an Menschen, die hungern, und ich schäme mich ein wenig, wenn ich auch immer mein Teil getan habe, um für jeden Mund ein Stück Brot zu schaffen. Machen Sie sich also bitte keine übertriebenen Sorgen um mich. Gute Gefühle und freundliche Worte sind für mich das Notwendigste, — und damit geizen Sie nicht."

So sprach er; in Wirklichkeit aber brauchte er mehr als Gefühle und Worte, er sehnte sich nach der Natur, die er mit einer kindlichen und zugleich romantischen Leidenschaft liebte. Als er hörte, daß Cornelia nach Plymouth fahre, schrieb er an sie: „Oh dieses Meer, dieser Himmel, diese freien und lebensprühenden Winde von Cape Cod! Vielleicht werde ich sie nie mehr wiedersehen, nie mehr atmen, nie mehr mit ihnen vereint sein!" Er schüttete sein Herz aus: wie qualvoll die Mühe sei, Wissen zu erwerben und etwas zu leisten, — trotz den schrecklichen Hemmungen:

„Genau gesagt, beschäftige ich mich nicht mit Schreiben, sondern mit dem Versuch, zu schreiben. Denn der Aufenthalt im Gefängnis übt auch auf mich seine Wirkung, und wie sehr! Er scheint mein Verständnis zu steigern und meine Ausdrucksfähigkeit herabzumindern. Tatsächlich . . . es ist . . . ein Erlebnis, ganz richtig, aber ein Erlebnis, das das Leben unterhöhlt, bis zu seinen Quellen und seinen Tiefen, so daß man, solange das Bewußtsein und das Gedächtnis noch nicht geschwächt sind, etwas begreifen kann . . . aber um sich in seiner besten Form auszudrücken, muß man in der besten Verfassung sein, während man nach einem solchen Erlebnis es nicht mehr ist! Man kann sich nicht mehr nach seinen besten Kräften ausdrücken. Dies sind die Gründe, warum ich mit dem Versuch beschäftigt bin, zu schreiben, und nur sehr wenig schreibe. Oftmals manövriere ich sehr schwierig, um niederzuschreiben, was ich zu schreiben wünsche; dann, nachdem es geschehen ist, sehe ich, daß es nicht das sagt, was ich meine, und ich zerreiße das Geschriebene in viele kleine Stücke.

Das Kreuz dieses inneren Dramas ist nicht nur die Frage des Ausdrucks . . . sondern: daß ich an meinen eigenen Gedanken, meinen Ansichten, meinen Gefühlen, meinen Ueberzeugungen und Ideen zweifle. Ich bin von nichts überzeugt, ich weiß nichts. Wenn ich an ein Ding denke und versuche, es zu begreifen, sehe ich, daß in der Zeit, im Raum und in der Sache dieses Ding, vorher und nachher, mit so vielen anderen Dingen verknüpft ist, daß ich, wenn ich diese Verknüpfungen verfolge, sowohl nach Rückwärts wie nach Vorwärts, es entschwinden sehe in das Meer des Unbekannten und mich selbst darin verliere. Es ist leicht für den menschlichen Geist, ein universales Sistem zu schaffen. Und deshalb sind wir mit so vielen universalen Sistemen gesegnet, während niemand weiß, was eine Wanze ist."

8.

Sieben Jahre waren verstrichen, seit Jerry Walkers Filzfabriken ihrem Besitzer von Henry Cabot Winters, Rupert Alvin und den übrigen Leuten der Pilgrim National entrissen worden waren. Zwei Jahre waren verstrichen, seit das Gericht jenen gewaltigen Spruch über zehneinhalb Millionen Dollars zu Mr. Walkers Gunsten gefällt hatte. Im Verlauf von sieben Jahren hatten die neuen Besitzer weit mehr als diese Summe aus den Fabriken herausgeholt; Mr. Walker aber hatte noch immer keinen einzigen Pfennig erhalten. Die Revision schwebte vor dem Obersten Gerichtshof, und endlich, im Herbst 1926, waren die sieben alten Herren im schwarzseidenen Talar bereit, die Argumente der Parteien zu hören. Ein großes Ereignis in der Juristenwelt von Boston: die höchstbezahlten Anwälte der Stadt treten gegeneinander auf und kämpfen um den höchsten Einsatz, den ihre Geschichte kennt. Man durfte sicher sein, das diesmal keiner der betagten Richter einschlafen würde! Tag für Tag hörten sie zu, während mehr als zweitausend Beanstandungen vor ihnen erläutert und debattiert wurden; die bloße Beweisschrift des Klägers füllte drei gedruckte Bände.

(Fortsetzung folgt.)

Brüder unter sich. Im Cafe „Polonia" wurde der H. Kubosz überfallen und in der üblichen Weise zugerichtet. K. gehört der gemäßigten Sanacjarichtung an. Der Ueberfall dürfte allgemein sehr unverständlich sein, denn er verliert eigentlich den politischen Charakter, da hier Gesinnungsgenossen gegeneinander losgehen. Ist das dann nicht schon richtiggehende Anarchie?

Standesamtliches. In der Zeit vom 1.—31. Oktober wurden geboren 49 Knaben und 36 Mädchen. Gestorben sind 17 weibliche und 22 männliche Personen. Trauungen fanden 55 statt.

Der Gipfel der Frechheit. Die Polizei greift betrefft der letzten Ueberfälle energisch durch. Täglich finden Protokolle im Kommissariat statt. Den „Helden" scheint der Mut zu sinken, denn sie wollen sich aus allen Vorfällen herausreden. So behaupten Verschiedene, daß sie selbst in Notwehr gehandelt haben und vorher beschimpft worden sind. Dies belegen sie sogar durch Zeugen. Frecher kann man natürlich nicht mehr auftreten und die Qualität der Zeugen dürfte hinlänglich bekannt sein.

Not macht erfinderisch. Im Restaurant P. auf der Beuthenerstraße erschienen zwei Arbeitslose, setzten sich mit den Lokalverhältnissen vertraut, in ein Extrazimmer, bestellten einige Lagen Bier und zwei Portionen Essen. Nachdem sich aus dem Zimmer längere Zeit niemand mehr meldete, öffnete der Wirt dasselbe und mußte feststellen, daß die beiden Gäste bereits zum offenen Fenster verschwunden waren. Hunger tut weh und macht erfinderisch. Sollte man die Hungerleider erwischen, dürfte es jedem Gericht schwer fallen, den Delikt als Zechprellerei oder Mundraub zu beurteilen.

Festnahme eines Taschenmarders. Festgenommen wurde von der Polizei der 29jährige Maximilian Z., welcher beschuldigt wird, vor einigen Tagen zum Schaden des Franz Czokon einen Gelddiebstahl verübt zu haben. Gegen den Dieb wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

Bittkow. (Vom Straßenbau.) Die Umpflasterung der Alfredstraße ist beendet und die Gemeinde erwirbt in derselben einer der schönsten Straßen in der Ortschaft. Anschließend an diese Arbeit erfolgt, solange es die Witterungsverhältnissse erlauben, die Regulierung der Feldstraße, welche gleichzeitig mit elektrischer Beleuchtung versehen wird.

Myslowitz

Mit Eiern bombardierter Bräutigam. In der Myslowitzer Pfarrkirche fand eine Trauung statt. Vor der Kirche versammelte sich eine neugierige Menge von jungen und älteren Frauen, wie üblich bei solcher Gelegenheit. Als das Brautpaar die Kirche nach vollzogenem Trauakt verließ, wurde der junge Mann an der Seite seiner Braut von einem Mädchen angehalten, die ihm allerlei schmeichelhafte Vorwürfe machte, wie, zum Beispiel daß er sie verlassen hatte, Untreue usw. Ehe sich der Bräutigam versah, flogen ihm Eier an den Kopf auf den Rücken, so daß der Anzug eine sehr bedenkliche Farbe bekam. Erst das Zugreifen der Polizei machte diesem unschönen Auftritt ein Ende, die sich der verratenen Braut annahm. —h.

Durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Zu schweren Auseinandersetzungen kam es zwischen dem 48jährigen Eisenbahner Roman Brudniok aus Myslowitz und dem Eisenbahnwächter Josef Smolorz aus Lendzin während eines Kartenspiels. Plötzlich zog letzterer einen Revolver hervor und feuerte einen Schuß nach Brudniok ab. Durch einen Bauchschuß wurde der Getroffene schwer verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das städtische Spital. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um den „Revolverhelden" dingfest zu machen. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Was mag ihn in den Tod getrieben haben?

In seiner Wohnung auf der ulica Hutnicza 16 in Schlesiengrube wurde der 27jährige Arbeiter Peter Lelonek erhängt aufgefunden. Der Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals geschafft. Wie es heißt, soll sich L. bereits seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. x.

Friedenshütte. (Der rote Hahn.) In dem Schlafhaus der „Eintrachthütte" brach Feuer aus, durch welches verschiedene Möbelstücke vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf etwa 500 Zloty beziffert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. x.

Karol-Emanuel. (Mit dem Messer erheblich verletzt.) Im Korridor des Schlafhauses der „Wolfganggrube" kam es zwischen zwei Arbeitern zu Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Plötzlich zog einer der Streitenden ein Messer hervor und verletzte damit erheblich seinen Widersacher. x.

Groß-Piekar. (Ueberfall auf einen Polizeibeamten.) Auf der ul. Szkolna wurde ein Polizist von den Brüdern Adolf und Paul B., sowie drei weiteren jungen Leuten angegriffen. Einer der Täter warf sich auf den Schutzmann, um ihn zu entwaffnen. Ein weiterer Angreifer verletzte den Polizisten mit einem Messer im Gesicht. Der Schutzmann machte daraufhin von seiner Schußwaffe Gebrauch und verletzte damit den „Messerhelden". Die weiteren polizeilichen Ermittelungen sind im Gange, um den Vorfall restlos aufzuklären. x.

Groß-Piekar. (Unerwünschter Besuch.) Der Anton Stampke machte der Polizei darüber Mitteilung, daß in seine Wohnung ein Einbruch verübt wurde. Die Täter stahlen dort u. a. zwei Läufe für eine Jagdflinte. Der Gesamtschaden wird auf etwa 300 Zloty beziffert. Der Wohnungseinbruch wurde in der Zeit ausgeführt, als der Wohnungsinhaber zu den militärischen Reserveübungen weilte. x.

Pleß und Umgebung

Die Zusammenarbeit im Emanuelssegener Gemeindeparlament.

Vom Schulbau — Winterkartoffeln für die Ortsarmen — Subventionsanträge.

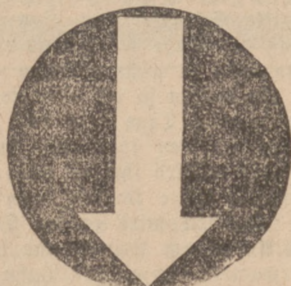
Vergangenen Montag fand in der Schule 1 eine Gemeindevertretersitzung statt. Es muß hier erwähnt werden, daß unter den Parteien der Wille da ist, friedlich zum Wohle der Gemeinde zu arbeiten, und manch andere Treviranusrummel-Gemeindeparlamente mögen die Gemeinde Ems als Muster wahrnehmen. Nach mehrmonatiger Abwesenheit erschien wiedermal nach einer unangenehmen Geschichte der Vorsitzende der Sanacja, Kozyra.

Um 5,10 Uhr eröffnete der Gemeindevorsteher Janas die Sitzung. Die Tagesordnung umfaßte 13 Punkte. Als erstes wurde über die Wahl einer Lebensmittelkommission verhandelt, was abgelehnt worden ist, da nach Ansicht der Vertreter diese Einrichtung zwecklos ist. Der Gemeindeschöffe Scheliga (P. P. S.) stellte einen Antrag zwecks Anstellung eines Schularztes für die im Orte vorhandenen 600 Schüler. Der Antrag wurde vertagt, weil nächstes Jahr die „Plessische Knappschaft" ein neues Knappschaftslazarett bauen wird, und die Gemeinde beabsichtigt, das bisherige Knappschaftslazarett, welches zum Verkauf steht, aufzukaufen.

Zum bisherigen Heizer für die Zentralheizung in der neuen Schule, die nicht weniger wie 60 000 Zloty kostete, wurde vorläufig der Monteur der Firma Sobotta, Pilot angenommen. Auf Antrag des Gemeindeschöffen Trembaczewski und des Vorsteher Janas wurde ihm der Lohn auf 4 Zloty täglich festgesetzt. J. und T. scheinen bei ihren fetten Gehältern vergessen zu haben, was eigendlich ein Lohn von 4 Zloty heute bedeutet. Merkwürdigerweise sagten die anderen Vertreter kein Wort dazu. Die Heizerstelle wird erst im Frühjahr ausgeschrieben.

Für die Ortsarmen werden 200 Zentner Winterkartoffeln angekauft. Zum weiteren Ankauf von Kartoffeln wurden noch 200 Zloty bewilligt. Die Fertigstellung der neuen Schule (im Volksmunde Kaserne genannt) geht nur langsam vonstatten, weil die Wojewodschaft mit den Baugeldern ausbleibt. Da wir kurz vor dem Winter stehen, so haben die Gemeindeväter entschieden Mittel zu bewilligen, um wenigstens die unteren Räume der neuen Schule dieses Jahr fertigzustellen, damit die Schulklassen der alten Schule nach dem neuen Schulhaus übersiedeln werden. Die Offerten für die Verglasung, Parkettierung usw. werden demnächst ausgeschrieben. Es wird später versucht, die ausgelegte Summe von der Wojewodschaft zurückzuverlangen.

EROBERT DIE PRESSE!



„Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. Bemächtigen wir uns dieses Hebels, und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein." W. Liebknecht.

DARUM LESET DEN „VOLKSWILLE"!

Die Wohnungsfrage der Lehrer wurde schnell erledigt. Der Kreisverband der W. F. i P. W. forderte die im Budget festgesetzte Summe von 600 Zloty, jedoch wurde diesem nur 300 Zloty bewilligt. Die anderen 300 Zloty werden unter den hiesigen Sportverbänden verteilt. Der Gemeinde ist recht geschehen, daß der W. F. i P. W. die festgesetzte Summe forderte, den bis dahin wurden Subventionsanträge der hiesigen Sportvereine immer abgelehnt. Der W. F. i P. W.-Instrukteur Kolodziej forderte eine Unterstützung zwecks Ankauf einer Uniform, jedoch wurde der Antrag einstimmig abgelehnt und K. geraten, sich an das Kreiskommando des W. F. i P. W. zu wenden. Der Ortskapelle sind 300 Zloty zum Ankauf der noch fehlenden Instrumente bewilligt.

Für Ausfertigung der Wahllisten wurde dem Gemeindepersonal pro Stunde 2 Zloty bewilligt. Eine Anzahl von Armen hatte Unterstützungsanträge gestellt, und vor den Wahlen hatten ausnahmsweise alle Glück, so erhielt die Marie Przybilla 50 Zl., Brzoza Marta 30 Zloty, Palla Marta 30 Zloty, die beiden Lungenkranke Alois Durzy und Adam Schlachzig auf die Dauer von sechs Monaten je 20 Zloty. Dem Gymnasiasten Schlachzig der das städtische Gymnasium in Kattowitz besucht, wurde zwecks Bestreitung der Schulkosten 100 Zloty bewilligt.

Der 13 Punkt war „Verschiedenes", wobei über die skandalösen Straßenzustände viel geredet, aber nichts vernümftiges beschlossen wurde, um die Mängel zu beseitigen. Um 8,40 Uhr schloß der Vorsitzende die Sitzung.

Rybnik und Umgebung

60 jähriger Mann angefallen und mißhandelt.

Auf dem Wege nach der Ortschaft Godow wurde von zwei unbekannten Straßenräubern der 60jährige Alois Klocka angefallen, zu Boden geworfen und arg mißhandelt. Nach der Tat flüchteten die gewalttätigen Burschen in den nahen Wald. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den Straßenräubern aufgenommen. Es wird angenommen, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Sechsjähriger Brandstifter. In der Scheune des Georg Nowak auf der ul. Gliwicka brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Wintervorräten vernichtet wurde. Wie es heißt, soll das Feuer durch den 6jährigen Konrad Wilczek hervorgerufen worden sein. Der Brandschaden wird auf 20 000 Zloty beziffert. x.

Sohrau (7000 Zloty Brandschaden.) Schwer geschädigt wurde der Viktor Czajow, welchem durch Feuer die hölzerne Scheune mit verschiedenen Erntevorräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf etwa 7 000 Zloty beziffert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. x.

Tarnowitz und Umgebung

Das Drängen um die Kartoffeln. In den letzten Tagen herrschte am hiesigen Güterbahnhof ein selten lebhafter Betrieb. Hundert kleiner Handwagen warteten auf Füllung und große Scharen von Männern und Frauen standen in Erwartung der ihnen zugewiesenen Kartoffeln, die ihnen einen Teil ihrer Sorgen vor dem Winter wegnehmen. In diesen Tagen sollen weitere fünf Waggons Kartoffeln, für die Arbeitslosen und Armen zur Verteilung gelangen. Die bedürftigen Familien erhalten für Erwachsene je zwei Zentner und für Kinder bis zu 15 Jahren je ein Zentner. Die bisher verabfolgten Kartoffeln waren sehr guter Qualität.

Naklo. (Wann wird es anders werden?) Ein alter Bergmann, der durch seine mehrere jahrzehnte lange Praxis Erfahrungen im Bergbau gesammelt hat, schreibt über die vielen Grubenunglücke nachstehende Zeilen: Vor dem Kriege arbeiteten am Pfeiler 3 und auf der Strecke 2 Häuer. Der Ortsälteste war immer ein älterer erfahrener Häuer, welcher stets genügend Zeit hatte, um vor Beginn der Arbeit, während der Arbeit und zu Schichtwechsel seine Arbeitsstelle zu befahren, um jede Kappe und jeden Stempel, hauptsächlich dort, wo geschossen wurde, zu untersuchen, wodurch genügend für die Sicherheit in der Grube gesorgt wurde. Heute dagegen, wo der Häuer allein vor Ort arbeiten muß, und die Vorgesetzten immer nach Kohle schreien, ist dem Bergmann nicht möglich, seine Arbeitsstelle in bezug der Sicherung so zu prüfen wie früher. Der Häuer muß 10 bis 12 Löcher bohren, um seine Leistung zu erreichen. Nach der Bergpolizeiverordnung, den Pfeiler vor jedem Schuß mit Wasser besprengen, nach jedem Schuß einige Minuten zu warten, bis der Pulverrauch aus dem Pfeiler teils verschwunden ist, dann richtig und vorsichtig bereißen, die Stücke zerkleinern, die Zimmerung wenigstens dort, wo geschossen wurde, zu untersuchen, ist es heute unmöglich, daß der Bergmann die ganzen Arbeiten tagtäglich ausführen könnte. Der Bergmann arbeitet heute sehr wenig oder gar nicht nach der Bergpolizeiverordnung, wozu er gezwungen wird. Die Bergpolizei müßte die einmännische Arbeit auf dem Pfeiler und Strecke verbieten. Dadurch würde der Staat weniger Arbeitslose haben, denn die Gruben müßten mehr Arbeiter annehmen und die Unglücksfälle würden sich stark verringern. Wie sieht aber heute die Arbeit unter Tage aus? Es wird nicht gewartet, bis der Pulverrauch nach jedem Schuß sich aus dem Pfeiler verzieht, sondern es muß gearbeitet werden, gleich nach jedem abgegebenen Schuß, obwohl der Pfeiler noch in Pulverdampf eingehüllt ist und der Bergmann unmöglich die Gefahr sehen kann, die ihm meistenteils nach abgegangenen Schüssen droht. Die Bergknappen, welche nach der Bergpolizeiverordnung gearbeitet haben, sind heute meistenteils arbeitslos und die, welche noch arbeiten wollen, bekommen keine Nummer, da der Abteilungssteiger, die anderen Vorgesetzten und die Spitzler nicht verknusen können und diese als Faulenzer betrachten, weil sie durch Beachtung der Bergpolizeiverordnung die heutige Ausbeutung nicht erfüllen können. Den übrigen Teil zur Vermehrung der Unglücksfälle trägt die Tantieme für die Betriebsbeamten, die unter dem Titel „Antreibegeld" bekannt ist, bei. Denn würden die Beamten keine Tantieme erhalten, so möchte auch bei ihnen die Antreiberei verschwinden, dafür aber würden sie zur Erkenntnis kommen, daß ihre Aufgabe im Betriebe erstmalig ist, für die Sicherheit zu sorgen.

Lublinitz und Umgebung

Turzy. (Tod infolge Herzschlag.) Auf der ul. Mickiewicza in Lublinitz brach der 70jährige Franz Haranski von hier zusammen. Es erfolgte seine Ueberführung in die Leichenhalle der Heilanstalt für Geisteskranke in Lublinitz. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod infolge Herzschlag eingetreten sein. x.

Sportliches

Polnische Leichtathletikmeisterschaften 1931.

Der Terminkalender für die polnischen Leichtathletikmeisterschaften im Jahre 1931 ist nachstehender: 26. April: Waldlaufmeisterschaften für Männer in Krakau, für Frauen in Lublin; 3. Mai: nationaler Geländelauf in Warschau; 7. Juni: letzter Termin für die Beendigung der Mannschaftsmeisterschaft in den einzelnen Bezirken; 14. Juni: letzter Termin für die Beendigung der Bezirksmeisterschaften der Leistungsklasse A.; 21. Juni: Viertelfinale um die polnische Mannschaftsmeisterschaft; 11. und 12. Juli: polnische Leichtathletikmeisterschaften für Männer in Königshütte; 18. und 19. Juli: polnische Frauenmeisterschaften in Warschau; 23. August: 3-Kilometer-Hindernis-Laufen und Staffeltag in Bromberg; 30. August: Fünfkampfmeisterschaften der Männer in Warschau; 6. September: Dreikampfmeisterschaften der Frauen in Lodz; 13. September: Marathonlauf in Lemberg; 12. und 13. September: Zehnkampfmeisterschaften in Posen; 20. September: Halbfinale um die polnische Mannschaftsmeisterschaft; 24. September: Finale um die polnische Mannschaftsmeisterschaft; 4. Oktober: 50-Kilometer-Gehen in Wilna.

*

Internationaler Kalender des P. Z. L. A.

Der polnische Leichtathletikverband wird im Jahre 1931 nachstehende Länderkämpfe austragen lassen: 28. und 29. Juni: baltischer Dreiländerkampf in Wilna; 4. und 5. Juli: Länderkampf mit Belgien in Antwerpen; 26. Juli: Frauenländerkampf mit Oesterreich in Wien; 1. und 2. Juli: Länderkampf mit Ungarn in Posen; **9. Juli: Frauenländerkampf mit Italien in Königshütte;** 30. Juli: Frauenländerkampf mit der Tschechoslowakei in Prag; 5. und 6. Juli: Länderkampf mit der Tschechoslowakei in Krakau; 15. und 16. August: Länderkampf mit Italien in Warschau; 5. und 6. September: Länderkampf mit der Tschechoslowakei in Krakau; 13. September: Frauenländerkampf mit Schweden in Stockholm; 3. und 4. Oktober: Länderkampf mit Rumänien in Bukarest.

*

„Skitechnik und Skiwandern".

Im Hochgebirge hat der Winter bereits seinen Einzug gehalten und die eifrigsten Jünger der schmalen Bretter haben ihre Kunst schon erprobt. Schnee, Schnee und nochmals Schnee, das ist der Wunsch, der alle Wintersportler erfüllt. Dieser Schneesehnsucht will der Schlesische Wintersportverein gerecht werden durch einen Lichtbildervortrag des Herrn Kutz, den er am Sonntag, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr im Saale des „Christlichen Hospiz" veranstaltet, unter dem Titel: 1. Die Technik des Skilaufs 2. Ein Tag auf Skiern. Während der erste Teil des Vortrages die Technik des Skilaufs, das Schreiten, Steigen, Abfahren und die verschiedenen Schwünge, bis zum alpinen Skilauf, behandeln wird, führt der zweite Teil durch die herrliche Winterwelt, durch Berge, Wälder, Schnee, Sonne und Nebel in immer wechselnder Szenerie. Der Vortrag besteht aus den schönsten Aufnahmen auf diesem Gebiete, die einen Besuch zu einem großen Genuß auch für Nichtskiläufer machen. Der Eintritt beträgt für Mitglieder und Nichtmitglieder 1 Zloty, für Junioren und Schüler 0,50 Zloty.

Am Sonntag treffen sich also alle Skiläufer bei diesem Vortrag. —rt.

Glashütte in Polen

Von Lena Sölm.

Drei Schritt von der Landstraße, zwischen Kalkgruben, Lehmwänden, inmitten schütteren Grases, steht eine Holzbude. Glaubet nicht, daß die Glashütte „Melani" eine ungeheure Fabrik aus Eisenbeton, starrend von Kaminen, brennend von roten Ziegeln ist! Keine Spur! Eine gewöhnliche, aus rohen Brettern zusammengeschlagene Bude. Im Winter, wenn ringsum der Schnee liegt, dringt durch die Ritzen zwischen den Brettern in die blauschwarze Nacht der rosenfarbene Flammenschein des Ofens hinaus. Dann — und das ist vielleicht ihre einzige Poesie — sieht die Glashütte „Melanie" in der blauschwarzen Nacht auf dem weißen Schneegrund wie ein umgekehrter purpurner Kelch aus. Aber was ist das schon für eine Poesie! Laßt den Wind blasen! Und durch die gleichen Ritzen fegt der Schnee in die Hütte, legt sich in Streifen auf den gestampften Boden. Tut nichts! Wir sind nicht aus Zucker. Keiner wird erfrieren, keiner wird schmelzen!

Die Siedlung ist zwei Kilometer weit — Not und Elend! Ziegen spazieren durch die krummen Gassen; ein Kramladen, „damit sich's leichter leben lasse"; ein Feldscher, „der es zu etwas gebracht hat"; ein Arzt, „der auf dem besten Wege ist, es zu etwas zu bringen"; ein ebenerdiges Häuschen — die Krankenkasse. Nicht weit davon die Apotheke. Der Provisor ist ein mißglückter Erfinder, die „Sachen" sind nicht gelungen, ein unfehlbarer Balsam gegen Krebskrankheiten, also destilliert und verbessert er einen selbst erfundenen Likör aus Milch. Eine Volksschule, eine Polizeistation, der Kaufladen des Herrn Kowalski und ein kleiner, grotesker jüdischer Kramladen. Die Kirche ist „aus Spenden getreuer Pfarrkinder errichtet" (die Gutsbesitzerin bringt alljährlich, statt dem Gesinde das Urlaubsgeld auszuzahlen, dem Pfarrer ein paar Tausender). Das Pfarrhaus, es ist ein gemauertes weißes Wunder, von wildem Wein umrankt, sonnig und rein. Die stille Zuflucht eines Gottesdieners.

Der Pfarrer hat mit den Pfarrkindern seine liebe Not. Nicht so mit den Begüterten, von denen jeder, der auf drei Morgen Land sitzt, behauptet, er habe dort, „auf der andern Seite", geradezu eine Residenz gehabt, die haben aber „die Lumpen, die Bolschewiken, weggenommen". Aber die Bauern (der Pfarrer sagt immer „Landleute") und die Hüttenarbeiter — mit denen hat man seine liebe Not! Die Bauern sind geizig, statt der Kerzen für Unsere Liebe Frau ziehen sie es vor, ein Milchferkel zu kaufen, und überhaupt klagen sie, zu arm zu sein. Als ob sie wirklich nichts hätten! Und dabei bringt doch die Post aus Amerika nicht nur den Juden täglich neue Dollars!

Und die Glasbläser? Insgesamt vierzig sind's, wenn man die Mädel nicht mitrechnet — Binderinnen und Kinder. Von den Bläsern kann man kaum sprechen. Sind da in einem Haufen von irgendwo hergekommen, von irgendeiner größeren Glashütte. Ein Herr aus Warschau hatte eine Nase für den Bedarf, und so wurde mit Windeseile die „Melanie" errichtet. Arbeit mußten die Leute ja, egal welche, nehmen, Weiber und Kinder konnten ja nicht verrecken, also konnte der Herr aus Warschau seine Löhne zahlen: hundert Flaschen zwanzig Groschen, Arbeit nur im Akkord. Und ein Nest fand das alles, wo es gerade konnte — in den Winkeln, auf den Böden von elenden, mit Menschen bis zum Dach vollgepfropften Keuschen. Sie arbeiten. Zwei Schichten. Jede zu zwölf Stunden. Die Kinder sterben wie Fliegen. Versuch es einmal und steh in der Winternacht eine Stunde lang vor dem glühenden Ofen, nimm den Bläsern die eisernen Röhren aus den Händen und trage sie, direkt vom Ofen, zu den Binderinnen auf die andre Seite der Hütte. Dort herrscht grauer Frost. Bis dorthin langt die Wärme nicht. Im Halbdunkel, auf dem nackten, gefrorenen Estrich sitzen die Mädchen und binden mit frostklammen Fingern Stroh um die Flaschen. Fünf Groschen für das gebundene Hundert. Wenn es wenigstens bezahlt würde!

Die Auszahlung erfolgt Samstag. Vor dem kleinen Kontor staut sich ein Haufen von Menschen: Kohlenführer, Sandwäscher und Glasbläser. Der Buchhalter führt irgendwelche, nur ihm verständliche Rechnungen. Und wenn du dir das Fleisch von den Knochen schindest, wenn du deine Lunge in eine einzige blutige Wunde verwandelst, immer steht in der Rechnung, daß du nicht soviel Flaschen gebunden oder geblasen hast, wie du errechnet hast. Es sind gerade tausend weniger.

Die Auszahlung führt der junge Herr durch. Glattrasiert, Lackschuhe, der Browning sitzt locker: „Mit denen kann man nicht anders!" Er zahlt langsam aus, unwillig — als wüßte er nicht, daß Samstag die Krambuden geschlossen sind und nur Herr Kowalski verkaufen kann, aber teurer! Der junge Herr steht vor dem Kontor und betrachtet die Leute. Er ist sehr stolz: „Von uns leben sie! Wir geben ihnen das Brot!"

Jetzt zahlt die Glashütte seit einem Monat nicht mehr aus. Die Krise! Mit den Kaufleuten ist ein Uebereinkommen geschossen: die Glasbläser erhalten statt des Geldes Zettel. Alles egal! Auch für diese Zettel bekommst du Grieß, Kartoffeln und Brot — mehr brauchst du nicht! Die Rechnungen werden von der Glashütte beglichen. Aber warum berechnen die Kramhändler den Glasbläsern Prozente? Du hast einen Zettel, einen Gutschein für drei Zloty; Waren geben sie dir aber nur für zwei Zloty und siebzig Groschen.

Alles wäre gut gegangen, wäre nicht die fünfte Woche gekommen. Die Kramhändler sind empört: Der Fabrikant hat auch ihnen nicht bezahlt. In der Nacht ist er fortgefahren, in der Nacht vor der Samstagauszahlung. Kein Geld, keine Gutscheine, kein Kredit! Am Sonntag standen sie in Gruppen und Grüppchen auf der Landstraße. Sie berieten. Der Buchhalter ging vorüber. Sie fragten. Er winkte nur mit der Hand ab. Er wisse nichts.

Am Abend fiel das Wort: „Streik!" Die Weiber begannen zu flennen; sie hatten kaum Arbeit gefunden nach dem Streik in der andern Glashütte; schon wieder Streik? Noch ein wenig warten! Im übrigen — wo findest du jetzt andere Arbeit?

Erst nach Ablauf einer Hungerwoche hörten sie zu arbeiten auf. Beschlossen, nur das Feuer nicht ausgehen zu lassen. Zwei hielten Wache am Ofen. Die Waggons mit Kohle standen unausgeladen, mit Holz wurde eine Art Feuerchen unterhalten. Der junge Herr und der Buchhalter fuhren nach Warschau. Um Geld. Brachten keines mit. In der Krankenkasse gab der Doktor halblaut den Rat: „Holt doch den Gewerbeinspektor!"

Von der Stadt zur Siedlung ist es nicht so weit: drei Bahnstunden. Sie telephonierten, er versprach, sofort zu kommen, aber drei Tage vergingen, ohne daß etwas geschehen wäre. Inzwischen kam der Unternehmer, versprach die Auszahlung der Löhne und gab jedem fünf Zloty Anzahlung. Sie berieten und nahmen die Arbeit wieder auf. Untereinander besprachen sie noch: „Wenn der Inspektor kommt, dann verlangen wir eine dritte Schicht. Und eine Revision der Minderjährigen. Und, daß die Bude wenigstens mit Teerpappe verkleidet wird. So kann man ja nicht arbeiten — der Schnee liegt ja in der Hütte. Da müssen ja die Stärksten die Schwindsucht kriegen..."

Am vierten Tage kam der Inspektor. Die Jungens von der Hütte lauerten ihm auf, fürchteten sich: wenn er zum „Herrn" fährt, wird ihn der schon umkrempeln. Wenn er geradewegs in die Hütte kommt, dann trifft er uns gerade bei der Arbeit. Und da wird er die Binderinnen sitzen sehen, mit eigenen Augen, im Schnee, und die Kinder. Aber die gnädige Frau erwartete ihn an der Bahn mit dem Wagen, also kam er erst nach dem Mittagessen, gegen Abend, zur Hütte.

Tauche die eiserne Röhre in die von der Ofenglut weiße Oeffnung, und wenn sich eine rote Kugel am Ende ansetzt, dann reiche die Röhre dem nächsten. Der zweite Mann setzt das Ende der Röhre an den Mund und füllt mit dem Atem aus Kehlkopf und Lunge die rote Kugel voll, bis sie zu einer milchigen Blase wird. Schon nimmt der dritte die Blase und wirft sie in eine mit den Füßen bediente Form, aus der sie schon der vierte nimmt; der fünfte glättet in den Händen mit einem Stahl das Glas, der sechste schneidet den Hals ab, und schon springt ein Kind hinzu, fährt auf einem Karren die Flaschen weiter, zum Sand, zu einem weniger heißen Ofen, ins kalte Wasser — die Flasche ist fertig! Und der erste taucht inzwischen schon zum siebenten, siebzehnten, siebzigsten Male die eiserne Röhre in die weißglühende Oeffnung des Ofens. Es ist nicht mehr weit zum Hundert! Hundert! — das sind zwanzig Groschen! Akkord!

Die purpurnen Kugeln brennenden Glases, die roten Ballons tanzten durch die Luft, an den Brettern saß der Frost, die Glasbläser standen vor den Oefen, bis zum Gürtel nackt, hervorstehende Backenknochen, geschwollene Bäuch, heisere Stimmen. Nichts Neues: Hunger, Oedeme, Schwindsucht!

Der Inspektor warf einen Blick hin und nickte nur. Glasbläser — das ist Wandervolk, Gesindel! Er trat zu den Mädchen, den Binderinnen, hinter ihm her der junge Herr und der Doktor — eine ganze Kommission! Er faßte einen kleinen Jungen an: „Wie lange arbeitest du?"

„Wenn der Vater geht, gehe ich auch".

„Und Sie?"

Der Vater — glättet Flaschen. An den Fingern Blasen, an den erfrorenen Händen Wunden. Er wirft einen Blick auf den Sohn. Sieben Jahre, aber wie er antwortet! „Bis zwölf Uhr nachts." Wenn der Inspektor den Jungen nur nicht nach seinem Alter fragt.

Er fragte nicht. Hieß für morgen Delegierte wählen. Man würde ja sehen....

Am Abend ging er zum Doktor. Nahm die Qualifikationskarten für die Minderjährigen. Die Kinder arbeiten bis Mitternacht. Un—zu—läs—sig!!!

Am nächsten Tage sprach der Inspektor mit den Delegierten. Natürlich, der Fabrikant wird bezahlen — sobald er nur kann. Ihr müßt doch verstehen, daß ich nicht parteiisch sein kann. In ganz Europa herrscht die Krise. Ihr könnt nicht streiken, sonst geht die Industrie zugrunde, was wollt ihr dann tun? Man muß miteinander auskommen. Vorschriften? Aber ja, die gibt es, aber die sind Theorie — und hier ist Leben! Dritte Schicht? Natürlich, unbedingt! Aber das werdet ihr euch doch selbst machen können — er hat keine Zeit mehr! Keinen Augenblick! Er muß nach Lodz fahren! Auch dort wird gestreikt! Die Minderjährigen wird der Doktor untersuchen, der wird auch die Geburtsscheine ansehen. Wenn noch irgend etwas vorkommen sollte, man braucht ihn ja nur zu rufen. Aber nur wenn es wichtig ist. Er ist auch so schon überlastet. Ue—ber—be—las—tet!

Im Ordinationszimmer untersuchte der Doktor die Kinder. Ausnahmsweise bei sich zu Hause. Draußen goß es in Strömen und es gibt doch nichts Schlimmeres als eine Verkühlung. Sie standen da — etwa zwanzig Kinder. Als erste standen die drei Kinder der Frau Andeala auf der Liste.

„Andala Karl, wie alt?"

Der Knirps in den Zwilchhosen, vielleicht neun Jahre alt, sieht den Doktor haßerfüllt an.

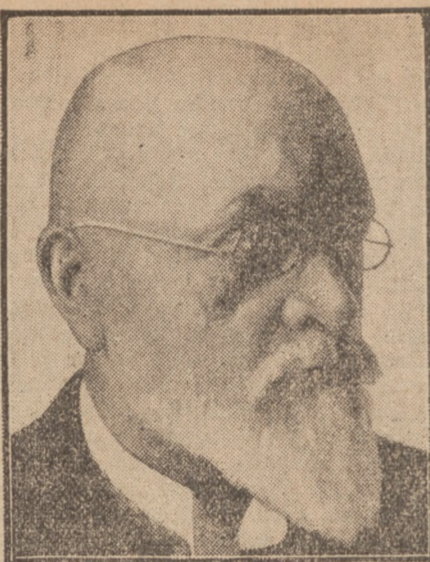
„Sechzehn Jahre...."

„Geburtsschein?"

Die Andala schiebt sich vor. Der Mann ist vor zwei Jahren nach Böhmen hinüber, seither hat man von ihm nichts gehört. Sieben Kinder sind im Hause, das älteste vierzehn, das jüngste vier Jahre alt.

„Die Geburtsscheine sind verbrannt".

Der Doktor hat nur ein Achselzucken. Der Junge da ist keine zehn Jahre alt. Welch eine Komödie! Rachitis! Die ewige Feder beginnt über das Formular zu laufen — ungeeignet, untauglich zur Arbeit — und nichts mehr kann dieses Urteil ändern. Nicht einmal die gequälte, resignierte Stimme der Andala, die halb zu sich, halb zur Nachbarin sagt: „..wenn ich fünf von ihnen zur Hütte schicke, so bringen sie am Samstag zehn Zloty mit. Ich verdiene mit dem Waschen auch rund zehn... irgendwie geht's so.... aber jetzt — nichts mehr, krepier' vor Hunger!"



Dombaumeister Schmitz 70 Jahre alt

Am 8. November kann Bayerns früherer Dombaumeister, der Geheime Baurat Professor Dr.-Ing. e. h. Joseph Schmitz, der — als bedeutendster deutscher Fachmann des Kirchenbaues — namentlich in Süddeutschland eine Reihe mittelalterliche Gotteshäuser restauriert hat, seinen 70. Geburtstag feiern.

Die Wochenstube der Eisbärin

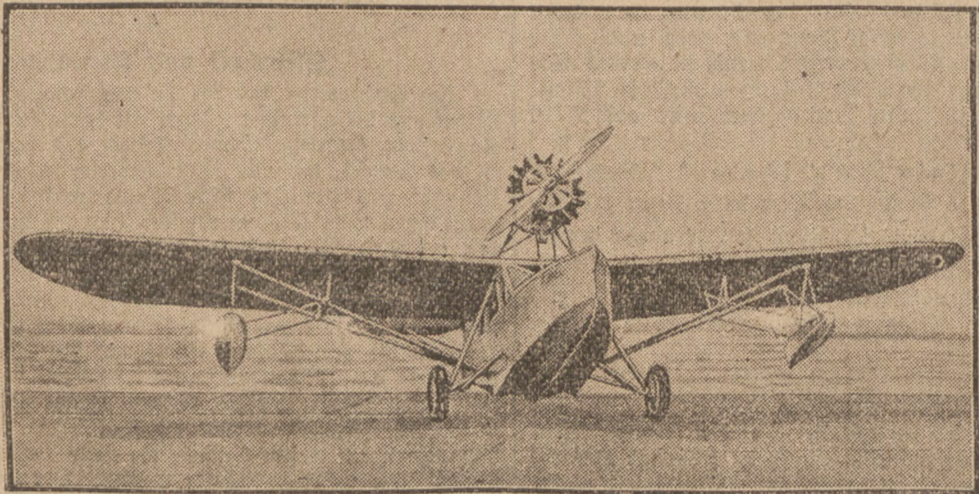
Trotz der vielen Schilderungen von Bärenjagden wußte man bisher nur wenig von der Fortpflanzungsgeschichte des Eisbären. Es wurde die Behauptung aufgestellt, daß die Bärin ihre Wochenstube selbst im Schnee ausgrabe, aber wo und unter welchen Verhältnissen das vor sich geht, war noch nie beobachtet worden. Nun ist es einem jungen dänischen Forscher Alwin Pedersen gelungen, bei seinem dreijährigen Aufenthalt an der Ostküste Grönlands eine Anzahl solcher „Gebär-Höhlen" der Eisbärin aufzufinden, und er erzählt davon in seinem Reisebuch „Der Scoresbysund".

Pedersen hatte mit seinen Gefährten Bären an dem Nordwestfjord des Sundes verfolgt und verschiedene Löcher entdeckt, die die Bären auf ihrer Suche nach Robben gegraben hätten. Dabei wurde er auf ein großes Loch an einem Eisberg aufmerksam, zu dem die Fährten der alten und jungen Bären führten. „Wir kletterten empor", erzählt Pedersen, „und sahen in eine röhrenförmige Höhle, deren Wände deutlich die Spuren von Krallen eines Bären trugen. Den ganzen Verlauf der Höhle konnten wir aber nicht überschauen, und nachdem wir uns zunächst davon überzeugt hatten, daß kein Tier in der Höhle war, kroch ich auf allen Vieren hinein. Anfangs glaubte ich, die Höhle bestände nur aus dem röhrenförmigen Gang, wurde aber dann auf einen Seitengang aufmerksam, und, nachdem ich mich auch in diesen hineingezwängt hatte, lag eine geräumige Höhle vor mir, die so groß war, daß ich bequem darin liegen und sitzen konnte. Ohne Zweifel hatte ich es hier mit der Kinderstube einer Bärin zu tun. Sie hatte diese kunstvolle Höhle gegraben, um ihre Jungen darin zu gebären und in den ersten Monaten ihres Daseins zu säugen, bis sie imstande waren, ihr auf das Fjordeis hinaus zu folgen. Der fürchterliche Gestank, der von der mit dem Unrat der Jungen besudelten inneren Höhle ausging, trieb mich bald wieder ins Freie. Ich habe später Gelegenheit gehabt, andere Höhlen — Bärenlager — zu untersuchen und immer dieselbe praktische Bauart feststellen können. Der Eingang bestand aus einem bis zu drei Meter langen und siebzig Zentimeter hohen röhrenförmigen Laufgraben, der von der eigentlichen Höhle durch einen fast meterhohen Schneehügel getrennt war. Nur durch zwei schmale Seitengänge, die um den Schneehügel führten, konnte man in das Innere der eigentlichen Höhle gelangen. Diese lag immer höher als der Eingang, so daß die warme Luft, die sich darin bildete, nicht entweichen konnte und die Wände der Höhle vereisten.

Nachher ist mir aufgefallen, daß die Bauart dieser Höhle viel Aehnlichkeit mit den alten Eskimo-Erdwohnungen hat. Auch diese bestehen aus einem langen Laufgraben, in dem man sich nur auf allen Vieren fortbewegen kann, und der eigentlichen Wohnung, die ebenfalls höher als der Eingang liegt, so daß auch hier die warme Luft nicht entweichen kann.

Sicher ein in der Natur einzig dastehendes Beispiel, wo sich Mensch und Tier derselben Bauart bei ihren Wohnungen bedienen." In dreijähriger Forschungsarbeit gelang es ihm, die Fortpflanzung der Eisbären aufzuklären: „Der Eisbär erzeugt nur jedes dritte oder vierte Jahr Junge. Es ist dies eine Folge der langen Zeit, die die Kleinen nötig haben, um selbständig zu werden. Drei volle Jahre werden die jungen Eisbären von ihrer Mutter geführt, um all das zu lernen, was sie im späteren Leben brauchen. Das erste Jahr bringen sie meist in dem geschützten Innern der Fjorde zu, wo die Lebensbedingungen am günstigsten sind. Dann wandern sie unter Führung der alten Bären an die Küste und in das Treibeis des Nördlichen Eismeeres hinaus, das ihren zukünftigen Aufenthalt bildet. Die Anzahl der Jungen beträgt in den meisten Fällen zwei; doch sieht man oft Bärinnen, denen nur ein Junges folgt. Sehr selten sind drei. Die Eskimos behaupten, daß jedesmal ein Menschenalter vergehe, ehe eine Bärin mit drei Jungen gesehen wird.

Die ausgewachsenen männlichen Bären halten sich von den Stellen fern, wo die Weibchen ihre Jungen werfen, deren geschworene Feinde sie sind. Ein alter männlicher Eisbär macht sich kein Gewissen daraus, einen Artgenossen zu erschlagen und aufzufressen. Unter sich sind die alten Männchen die erbittertsten Feinde. Wo zwei sich begegnen, kommt es zum blutigen Kampf der stets mit dem Tode des Unterlegenen endet."



Das erste deutsche Amphibien-Flugzeug

— ein Kabinenflugzeug, das durch Schwimmrumpf, Fahrgestell und seitliche Stützschwimmer zum Starten und zum Landen sowohl zu Wasser wie zu Lande befähigt ist — wurde von einer norddeutschen Flugzeugfabrik kürzlich fertiggestellt.

Die Wahl ist geheim!

Laßt Euch durch keine Provokationen entmutigen!
Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse sichert den Sieg!

Stimme

am **16. November** im Wahlkreis Teschen, Pleß, Rybnik und Kattowitz für die Nummer **22**!
im Wahlkreis Königshütte, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz für die Nummer **23**!

Für den Schlesischen Sejm am **23. November** in allen Wahlkreisen für die Nummer **3**!
Für den Senat am **23. November** für die Nummer **22**!

Versorge Dich mit Stimmzetteln, um dem Terror zu entgehen!
Keine bessere Agitation gibt es, als die Kleinarbeit von Mund zu Mund!

Wir werden siegen, aller Unterdrückung zum Trotz, wenn wir es selbst wollen!

Der Kampf geht um Arbeit und Brot, um Demokratie und Freiheit!

Der ferne Punkt

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Eine Fliege summte.

Eine Fliege summte am letzten Fenster links. Ein dicker Brummer, der Kerl hatte Pech gehabt und war zwischen die Scheiben des Doppelfensters geraten. Nun ging er auf und ab, auf und ab, und zwischendurch klatschte er mit seinem dicken Kopf gegen die Fensterscheibe. Etwa vier Dutzend Knabenaugen beobachteten das Treiben des Brummers mit ungewöhnlichem Interesse. Ich saß auf dem Eckplatz der dritten Reihe im Mittelgang und hatte soeben unter dem Pult mein Gedicht an den Frühling beendet. Ich entsinne mich noch genau, daß dieses Gedicht so anfing:

O, holder Frühling du
Mit deinem Goldgefieder...

Auf „Goldgefieder" war ich besonders stolz. Befriedigt und geräuschvoll schloß ich den Deckel des Pults. Ich sah mich um. Der Knall des Pultdeckels wirkte wie ein Signal. Zwanzig Pultdeckel wurden hochgeklappt und sausten mit ohrenbetäubendem Krach nieder.

— — — Jonathan Pfeffer erwachte aus seinen Träumen.

Denn Jonathan Pfeffers Vortrag war vor einer geraumen Weile immer leiser und leiser geworden, um dann ganz zu verstummen. Er stützte seine mageren, weißen Hände unters Kinn, das spitz und geschwungen in die Welt stach und seinem vorgedrückten Schädel die Form der Mondsichel verlieh.

Wie erwähnt, war Jonathan Pfeffer mitten im Vortrage steckengeblieben und starrte mit seinen kurzsichtigen Augen, die hinter großen, billigen Brillengläsern versteckt waren, geradeaus. Auf einen fernen, uns allen unsichtbaren Punkt starrte Jonathan Pfeffer, der irgendwo in der Unendlichkeit liegen mochte und den wir, seine Schüler, kaum ahnten, geschweige denn begriffen. Aber wir kümmerten uns nicht sehr um Jonathan Pfeffers fernen Punkt. Bei dem Knall der Pultdeckel fuhr Jonathan Pfeffer auf und machte vor Schrecken ein paar überflüssige Gewohnheitsbewegungen. Er griff sich mit der rechten Hand an die Kehle. — gleichzeitig mit der Linken über den kahlen, spitzen Schädel streichend und klappte dann das vor ihm aufgeschlagene Geschichtsbuch einige Male zu und auf. Später räusperte er sich und begann hüstelnd und krächzend von neuem vorzutragen.

— — Dann ritt König Mathias, — denn nun war der Sohn Johann Hunyadis von Volke zum König ausgerufen worden, — in die Burg Vajda Hunyad ein. Am Tore kam ihm der Bischof von Vaz entgegen. Und in diesem Augenblick — — —

Hier wurde Jonathan Pfeffers Stimme wieder. so leise, daß wir nichts mehr verstehen konnten. Aber das war uns nichts Neues, denn immer wieder begann Jonathan Pfeffer den Vortrag mit lauter Stimme, seine Stimme ging jedoch später in Murmeln über um dann ganz zu verstummen. Auf diese Weise hatten wir aus seinem Munde stets nur bruchstückweise Geschichte gehört. Wenn er dann durch irgendein Geräusch oder eine Frage aus seiner Träumerei aufgeschreckt, wieder zu sprechen begann, wiederholte er gewöhnlich den gleichen Satz, den er vorhin gesprochen hatte. Mitunter summte er Opernmelodien vor sich hin, denn er hielt sich für einen auserwählten Sänger und konnte zeitlebens nicht darüber hinwegkommen, seinen Beruf verfehlt zu haben.

Große Schläfrigkeit lag über dem Klassenzimmer. Der Brummer war wieder Mittelpunkt der Aufmerksamkeit geworden. Er schien sich nicht in sein Gefangenenschicksal ergeben zu wollen und kämpfte ohne Unterlaß mit hartnäckiger Erbitterung. Manchmal stürmte er mit solcher Wucht gegen die Fensterscheibe, daß er betäubt und kraftlos hinabglitt und eine Weile verschnaufen mußte, um den Kampf von neuem zu beginnen. aber er ergab sich nicht.

In diesem Augenblick erhob sich mein Freund Pit Kokor mit großer Selbstverständlichkeit von seinem Platze, trat ans Fenster und öffnete beide Flügel. Die Frühlingsluft wehte ins Zimmer. Der Brummer war frei. Nachdem dies geschehen war, kam Bewegung in die Klasse. Jonel Murguj, mein Nachbar, erhob seinen dicken Kopf vom Pult, auf dem er bisher geschlafen hatte, stand auf, klappte den Deckel des Geschichtsbuches zu und sagte dann laut, zur Klasse gewandt:

„Wir könnten jetzt gehen".

Wie auf Verabredung erhoben wir uns alle, nahmen die Bücher unter den Arm und machten Miene, den Raum zu verlassen. Mit ernsten Gesichtern näherten wir uns der Türe, einer nach dem anderen, ohne uns im geringsten um Jonathan Pfeffer zu kümmern. Murguj war bei der Türe angelangt, drehte den Kopf und sagte laut:

„Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen!" — riefen wir alle im Chor.

Wie eine Feder schnellte Jonathan Pfeffer hoch. Er keuchte vor Erregung. Unverständliche Laute murmelnd, streckte er die Arme nach uns aus, wie beschwörend. Wir standen abwartend an der Türe. Auch diese Situation war nichts Neues für uns, denn oft und oft hatten wir unseren Geschichtslehrer in Aufregung versetzt, plötzlichen Aufbruch mitten in der Stunde vortäuschend. Inzwischen erlangte Jonathan die Sprache wieder:

„Zurück!" rief er, „um Gotteswillen, zurück!"

Wie immer in solchen Fällen, atmete er stoßweise, die Worte gleichsam hervorkeuchend. Dennoch schien es mir, daß er diesmal aus unerklärlichen Gründen erregter war als sonst. Diese Erregung war, wie sich nachträglich herausstellte, berechtigt. Denn wir wußten nichts, was er wußte. Wir wußten nicht, daß der Oberschulinspektor für diesen Tag seinen Besuch angekündigt hatte und auf seinen Rundgang durch alle Klassen soeben in dem neben uns liegenden Schulzimmer angelangt war. Er konnte jeden Augenblick eintreten. Und so kam es, daß Jonathan Pfeffer etwas tat, wozu er sich sonst nie entschlossen hätte. Er stürzte, unsere Reihen durchbrechend, zur Tür, packte Murguj am Rockkragen und versuchte, ihn von der Türe fortzuzerren. Mit unverhohlenem Staunen beobachteten wir die Szene. Murguj, ein stämmiger, kleiner Bauernsohn, fegte Jonathans Pfeffers spindeldürüre Arme beiseite und sagte mit jenem Selbstbewußtsein eines Angehörigen der Prima dies:

„Mein Herr, lassen Sie diese Scherze!"

Jonathan Pfeffer erbleichte, fuhr sich mit der Linken erregt über die schwitzende Stirn und entschloß sich zu einer Brutalität. — Seine Rechte holte in nicht mißzuverstehender Weise nach hinten aus.

— — — In diesem Augenblick ertönten Stimmen vor der Tür des Klassenzimmerns. „Wenn es Euer Exzellenz gefällig ist, vielleicht die Prima — —" Jonathan Pfeffers Hand glitt herab Diensteifrig wurde die Türe aufgerissen. Ein großer beleibter Herr in tadellosem schwarzen Gehrock stand in der Türöffnung. Hinter ihm drängten sich einige Mitglieder des Professorenkollegiums. Seine weiße, fleischige Hand griff nach dem Monokel, das an einer langen Seidenschnur über seinm Bauche hing. Er klemmte das Stückchen Glas in das linke Auge. Erstaunt und befremdet musterte er unsere Gruppe.

„Was geht hier vor?" fragte er, nach hinten gewandt, die eifrig um ihn katzbuckelnden Lehrer. Dann sah er Jonathan Pfeffer scharf und stechend an.

Jonathan Pfeffer stand klein und gebückt vor dem gewaltigen Mann. Sein abgeschabter, vielgeflickter Anzug schlotterte um seine mageren Glieder. Schweigen entstand. Ich schielte zu Murguj hinüber und sah, daß es ihm sehr unbehaglich zu Mute war. Dann atmete Jonathan Pfeffer tief auf und sagte leise, jedes Wort betonend:

„Eure Exzellenz verzeihen, ich wollte mit der Klasse in den Garten gehen, um den Unterricht dort fortzusetzen.

Jonathan Pfeffer hustete verlegen, denn er war vielleicht kein guter Lehrer, aber bestimmt ein guter, ehrlicher Mann und das Lügen fiel ihm schwer. Er hustete also verlegen und verstummte.

Seine Exzellenz hatte begriffen.

„Sehr rühmlich, äußerst rühmlich. Herr Professor, die Frühlingsluft sollte ausgenutzt werden; nicht wahr, meine Herren?"

Seine Begleitung beeilte sich, freudige Zustimmung zu zeigen.

Seine Exzellenz trat näher:

„Und jetzt, Herr Professor, will ich mich über die Fortschritte der Klasse in ihrem Lehrfach orientieren", und an uns gewandt, „ich bitte Sie, auf Ihre Plätze zurückzukehren.

Eine Sekunde später saßen wir auf unseren Plätzen. Seine Exzellenz nahm das Klassenbuch vor. Sein Auge glitt über die Liste der Namen. Erdrückendes Schweigen lag über der Klasse. Seine Exzellenz sagte:

„Jonel Murguj".

Murguj erhob sich etwas unsicher, denn natürlich hatte er keine Ahnung vom durchgenommenen Stoff.

„Welche Stelle der ungarischen Geschichte nahmen Sie zuletzt durch?" fragte Seine Exzellenz.

Betretenes Schweigen. Murguj wurde dunkelrot im Gesicht und bemühte sich vergebens, einen Ton von sich zu geben. Ein, zwei Minuten verstrichen, seine Exzellenz trommelte nervös mit den Fingern auf das Pult, Jonathan Pfeffer sah still und versunken vor sich hin, die Mitglieder der Lehrkörper warfen sich insgeheim bezeichnende Blicke zu. Die Klasse saß regungsos wie erstarrt. Muguj kämpfte verzweifelt um ein Wort. Dann begann er plötzlich zu sprechen. Es waren nur wenige Sätze, an die er sich erinnerte, aber dieses Wenige hatte er mehrmals zu hören bekommen.

— — — „Dann ritt König Mathias, — denn nun war der Sohn Johann Hunyadis zum König ausgerufen worden, — in die Burg Vajda Hunyad ein. Am Tor kam ihm der Bischof von Vaz entgegen. Und in diesem Augenblick — — —"

— — — In diesem Augenblick geschah ein Wunder. Denn die Türe öffnete sich und herein stürmte der Direktor. Seine Exzellenz sah erstaunt auf. Der Herr Direktor näherte sich Seiner Exzellenz mit vielen Bücklingen und sagte händeringend:

„Vielleicht würden jetzt Eure Exzellenz in den Turnsaal kommen. Es wäre gerade Gelegenheit, die vollzählige Turnerschaft der unteren Klassen bei der Arbeit zu sehen. Sie übt für das Maifest".

„Gerne", sagte Seine Exzellenz und erhob sich. — — —

Die Klasse summte. Jonel Murgujs dicker Kopf lag auf dem Pult. Er war im Begriffe einzuschlafen. Pit Kokor stand plötzlich auf und sagte laut:

„Ich gaube es zieht".

Dann trat er ans Fenster und schloß beide Fenster geräuschvoll. Jonathan Pfeffer rührte sich nicht. Traumverloren starrte er geradeaus auf einen fernen, unsichtbaren Punkt, der irgendwo in der Unendlichkeit lag und der ihm alles zu bedeuten schien im Leben.

Amerika wählt „naß"

Die Wahlen zum amerikanischen Repräsentantenhaus, die unter der Wahlparole „Naß oder trocken" stattfanden, haben einen Sieg der „nassen" Demokraten ergeben.



Der Führer der geschlagenen „trockenen" Republikaner

Präsident Hoover, der die schwere Aufgabe haben wird, während seiner beiden letzten Amtsjahre mit bezw. gegen einen feindlich eingestellten Kongreß zu regieren.

DIE ZUSAMMENSETZUNG
DES U.S.A.-REPRÄSENTANTEN-HAUSES

NACH DER WAHL v. JAHRE 1928:

268 REPUBLIKANER
163 DEMOKRATEN
4 UNBESETZT

NACH DER WAHL v. 4. NOV. 1930:

180 REPUBLIKANER
188 DEMOKRATEN
1 FARMER
66 AUSSTEHENDE SITZE

Der Umschwung in der Zusammensetzung des Repräsentantenhauses

der durch die Wahlen bewirkt wurde und die Einstellung der Bevölkerung gegenüber der Prohibition überzeugend zum Ausdruck bringt. Von den 66 noch ausstehenden Sitzen dürften die Demokraten wenigstens 30 erhalten und damit die Mehrheit im Repräsentantenhause erlangen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 14,30: Vorträge. 16,10: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Stunde für die Kinder. 18,15: Konzert für die Jugend. 18,45: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Stunde für die Kleinen. 18,15: Konzert für die Jugend. 19,10: Vorträge. 20,30: Zur Unterhaltung. 21,35: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, 8. November. 15,35: Kinderzeitung. 16: Unterhaltungskonzert. 16.30: Das Buch des Tages: Heiteres Wochenende. 16.45: Unterhaltungskonzert. 17.15: Die Filme der Woche. 17,45: Zehn Minuten Esperanto. 17,55: Versäumte Gelegenheiten. 18,20: Die Zusammenfassung. 18,50: Wettervorhersage; anschließend: Heitere Stunde auf Schallplatten. 19,35: Das wird Sie interessieren! 20: Aus Königsberg: Konzert des Königsberger Funkorchesters. 21,10: Aus Berlin: „Seifenblasen". 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Tanzmusik. Als Einlage: Vom Sechstagerennen im Berliner Sportpalast. 0,30: Funkstille.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Achtung! Gewerkschaftsjugend und S. A.-Jugend!

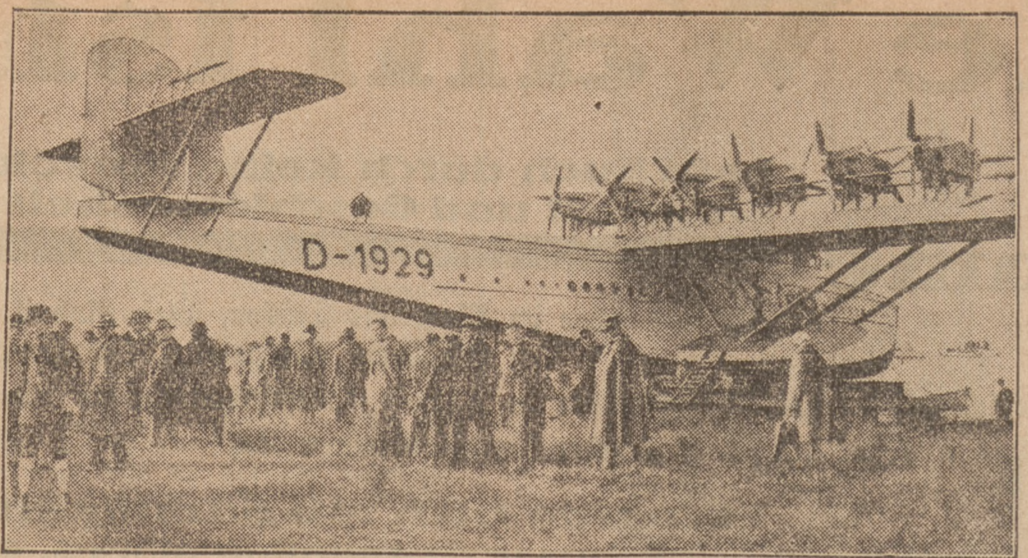
Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt für das Winterhalbjahr 1930/31 2 Jugendwochenkurse zu veranstalten. Der erste findet statt vom 1. bis zum 7. Dezember, der zweite, vom 2. bis zum 10. März 1931. Für die Veranstaltung vom 1. bis zum 7. Dezember bitten wir die organisierten Mitglieder der Gewerkschaftsjugend, wie sozialistischen Arbeiter-Jugend eine kurze Bewerbung mit Lebenslauf und Angabe, seit wann und wo organisiert, ob beschäftigt oder arbeitslos, an die Adresse des Bundes für Arbeiterbildung Krolewska Huta ulica 3-go Maja 6, mit der Aufschrift „Bewerbung" einsenden zu wollen. Das Programm des Wochenkursus wie Bedingungen werden den Ortsgruppen des Bundes für Arbeiterbildung, sowie den einzelnen Bewerbern zugeschickt.

Die Bewerbung ist durch den Organisationsvertreter (Ortsgruppenvorstand oder Kassierer) zu beglaubigen und muß bis spätestens 15. November einlaufen.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Bismarckhütte. Am Montag, den 10. November, abends um 6½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Brzezina ein Lichtbilder-Vortrag statt. Thema: Ein Gang durchs Museum. Referent Herr Makiolka. Wir ersuchen daß die Vorträge, von den freien Gewerkschaften, Partei und von den Kulturvereinen mehr in Anspruch genommen werden. Um pünktliches Erscheinen wird erwünscht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Der Start des „Do X"

Das deutsche Riesenflugboot „Do. X", dessen Fahrt wegen der schlechten Wetterlage mehrmals verschoben werden mußte, ist Mittwoch vormittags in Altenrhein a. Bodensee zur ersten Etappe des Amerika-Fluges nach Amsterdam gestartet.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund.

Die Generalprobe für das Konzert findet bereits am Sonntag, den 9. November, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus (Dom Ludowy) Königshütte, ulica 3-go Maja 6, statt. Noten sind mitzubringen. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Die Bundesleitung.

Kattowitz. Am Sonntag, den 9. November, nachmittags 4 Uhr treffen sich alle Vorstände der freien Klassengewerkschaften und der Parteien D. S. A. P. und P. P. S. von Groß-Kattowitz im „Tivoli" zu einer wichtigen Wahlbesprechung zusammen. Auch die Vorstände und Mitglieder der betreffenden Kulturvereine sind dazu eingeladen und ihr Erscheinen ist erwünscht.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sämtliche Vorstandsmitglieder, Vertrauensleute und Funktionäre der Freien Gewerkschaften von Groß-Kattowitz werden ersucht, an der Wahlversammlung am Sonntag, den 9. November, nachmittags 4 Uhr, im Tivoli teilzunehmen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 9. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Zentral-Hotel, Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Die Männerchorprobe findet am Sonntag, den 9. November, vormittags 10 Uhr, im Ausschuß statt. Auch unsere früheren Sangesgenossen sowie Freunde des Männergesanges werden gebeten, zu dieser Probe zu erscheinen.

Bismarckhütte. (Freies Kartell.) Am Sonntag, den 9. November 1930, findet bei Brzezina, nachm. 3 Uhr, eine Versammlung sämtlicher freien Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine statt. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Königshütte. (Holzarbeiterverband.) Sonntag, den 9. November, vorm. 10 Uhr, im Volkshaus ulica 3-go Maja Holzarbeiterversammlung. Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (D. M. V. Jugend.) Am 8. und 9. November, finden 2 Vorträge über „Technik eines Motorrades" im großen Saale des Volkshauses in Krol. Huta statt. Am Sonnabend beginnt der Vortrag um 8 Uhr abends, am Sonntag um 9 Uhr vorm. Ein Motorrad wird demontiert und aufmontiert, mit darauffolgender Probefahrt. Die Jugendlichen des D. M. V. werden zu diesem Vortrag eingeladen.

Rosdzin-Schoppinitz. D. S. A. P. und P. P. S. kommen am Sonntag, den 9. November, vormittags 10 Uhr, in der Brauerei zusammen, um die Wahlarbeit einzuteilen. Die Funktionäre und Vorstandsmitglieder beider Organisationen werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Janow-Nickischschacht. (Wahlversammlung.) Am Sonntag, den 9. November, vorm. 10 Uhr, findet im Gasthause Fritsch eine Mitgliederversammlung der P. P. S., des Poln. Zentralverbandes, der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes statt, zu welcher zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig ist.

Janow. (Wahlversammlung des Sozialistischen Blocks.) Eine öffentliche Wahlversammlung findet am Sonntag, den 9. November, nachm. 3 Uhr, bei Herrn Kotyrba Janow statt. Referent Gen. Ziolkiewicz.

Nikolai. (Gemeinsame Mitgliederversammlung der D. S. A. P., P. P. S. usw.) Am Sonntag, den 9. November, um 3 Uhr nachmittags, findet eine gemeinsame Mitgliederversammlung der D. S. A. P., der P. P. S., sowie auch der Mitglieder der Freien Gewerkschaften beider Richtungen im Lokale des Herrn Janotta statt. Wegen Wichtigkeit und der großen Bedeutung der Versammlung werden alle Mitglieder ersucht, restlos zu erscheinen.

Scharley. (Wintervergnügen der Naturfreunde) Am 8. November findet im Lokal Grabowski ein Wintervergnügen des Touristen-Verein „Die Naturfreunde" statt, wozu die Sympathiker eingeladen sind.



„Ob es stimmt, daß Fischer u. Co. pleite sind? Ich kann es nicht glauben."
„Ich schon — mir sind sie nichts schuldig".

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!